Neueste
deutsche Schaubühne.

Vierter Band.

Augsburg,
in der Frank'schen Buch- und Kunsthandlung.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt,

des vierten Bandes.

Das Kamäleon. Ein Lustspiel in fünf Akten, von Heinrich Beck.

Otto, mit dem Pfeile, Markgraf zu Brandenburg. Ein vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Rambach.

Don Ranudo de Colibrados. Ein Lustspiel in vier Akten, von A. v. Kotzebue.

Das Kamäleon.

Ein
Lustspiel in fünf Akten.

von

Heinrich Beck.

Personen:

Graf von Schaalheim.

Eduard, sein Sohn.

Gräfin Sondheim, seine Tochter, Wittwe.

Baron von Breitenfeld, ein Landedelmann.

Baronin, seine zweite Gemahlin.

Irene, ihre Stieftochter.

Von Dellau, Major, Eduards Freund.

Josepha Wollmar, Waise, Tochter des verstorbenen Haussekretärs des Grafen.

Schulberg.

Bastian, Breitenfels Kutscher.

Mädchen der Irene.

Bediente.

Ein kleines Mädchen.

Die Scene ist in einer großen Residenzstadt im Palais des Grafen Schaalheim.

Erster Aufzug.

Großer Saal in des Grafen Palais.

Erster Auftritt.

Graf Schaalheim. Eduard.

Graf.

Ich will keine Einwendungen mehr. Es hat mich Mühe genug gekostet.

Eduard. Eine solche Verbindung Mühe?

Graf. Ja, Herr Sohn! eine solche Verbindung. Die Welt ist nicht mehr, was sie war. Die Menschen fangen an, sich an Geld und Gut zu halten, und bekümmern sich spottwenig um Rang und Titel.

Eduard. Sollten sie Unrecht haben?

Graf. Unrecht in unsern Augen allerdings. Verlieren wir nicht dabei? Desto ernstlicher müssen wir trachten, uns zu souteniren.

Eduard. Sehr natürlich.

Graf. Und vernünftig. Hierzu gehören

Mittel aller Art; besonders Pracht und Reichthum.

Eduard. Gewiß.

Graf. Und wenn dieser letztere zu stocken beginnt, muß man ihn durch kluge Auswege zu ergänzen suchen; ein solcher ist der, wovon wir reden.

Eduard. Die Heirath mit dem Landfräulein?

Graf. Oui, mon fils!

Eduard. Ein trauriger Ausweg!

Graf. So gar arg ist er nicht. Man kann es eigentlich nicht einmal mésalliance nennen. Sie sind von gutem alten Landadel, und enorm reich. Dieß entschuldigt alles. — Wo wollten die Hauptstädte die Mittel hernehmen, ihren Aufwand zu bestreiten, wenn nicht in kritischen Augenblicken ein Landpilz seine Tochter, und einige Geldsäcke herein spedirte?

Eduard. Die Befriedigung eines überflüssigen Aufwandes kommt in Betrachtung, und auf Gefühle wird nicht geachtet.

Graf. Gefühle! Wann ward das Wort in einer adelichen Familie gehört? Ridicule! Stammherr von einem altgräflichen Hause, und Gefühle! — Dein erstes und heiligstes Gefühl muß seyn, den Glanz deines Hauses zu erhalten.

Eduard. Aber — um welchen Preiß?

Graf. Keine Einwendungen mehr! die Braut ist in wenigen Minuten hier.

Eduard. Schlimm! ich werde sie sehen — und —

Graf. (ernst) Heirathen. Ja, Herr Sohn! es ist fest beschlossen. Die Bedingungen zwischen mir und den Aeltern sind völlig berichtigt. Hundert tausend Gulden Heirathsgut sind, denk' ich, der Mühe werth. Der Vater ist Millionär, die Tochter einzige Erbin. Wo fände sich dabei ein Grund zur Bedenklichkeit?

Eduard. (aufs Herz) Hier.

Graf. Ach! ich merke; ich glaube den Grund zu kennen. Deine bürgerliche Geliebte? — Das sage ich dir: ihr Schicksal hängt an deinem Gehorsam. Zögerst du, so wahr ich Graf von Schaalheim bin, ich lasse sie auf Zeitlebens einsperren.

Eduard. Seyn sie ruhig, gnädiger Herr Vater! es soll nur ein Opfer bluten.

Graf. Possen! — Zum Ueberfluß muß ich dir sagen, daß wir ohne diese Hülfe völlig ruinirt sind.

Eduard. (seufzt.)

Graf. Ich bedarf durchaus dieser hundert tausend Gulden, um dringende Gläubiger zu befriedigen, und die Stammgüter zu befreien.

Eduard. (zuckt die Achsel, und verbeugt sich.)

Graf. Ist nach dem Poeten geschickt?

Eduard. Poeten? wen meinen Sie?

Graf. Schulberg!

Eduard. Ich denke, er kommt. Aber was soll der oberflächliche Schwätzer hier?

Graf. Ich habe ihn rufen lassen. (verächtlich) Er mag wechselsweise die Aeltern zu unterhalten suchen. So ein Mensch muß doch eher wissen, welche Gattung von Gespräch diese Leute lieben.

Eduard. Er wird viel von sich und seinen Schriften sprechen.

Graf. Gut für Frau von Breitenfeld! sie macht Ansprüche auf Belesenheit; dem alten Baron, denke ich, giebt man so von Pferden, Hunden, Fabrikwesen, und dergleichen zum Besten.

Eduard. Schwerlich versteht Schulberg davon zu reden.

Graf. (streng) Wofür ist er Poet? was er nicht versteht, muß er erdichten. Dafür darf er auch mit an der Tafel sitzen; aber — nach unten hin.

Eduaad. Dahin placirt ihn der Haushofmeister unbefohlen.

Graf. Ueberdem heißt er: Herr von Schulberg!

Zweiter Auftritt.

Bedienter. Vorige. Hernach Schulberg.

Bed Herr Schulberg, Ihro Exzellenz.

Graf. Herr von Schulberg wird gemeldet.

Bed. (bückt sich) Zu Befehl!

Graf. Darf herein kommen.

Bed. (öffnet ihm ganz nachlässig die Thüre und geht ab.)

Schulb. Euer Exzellenz haben befohlen?

Graf. Herr von Schulberg! ich erwarte Gäste, und wünsche, daß Sie solche so gut, als möglich zu unterhalten suchen.

Schulb. So weit meine Kräfte reichen. —

Graf. Es wird schon gehen. Aus dem, was Sie gelesen, und auswendig gelernt haben, werden Sie doch etwas herausfinden. Besonders empfehle ich Ihnen Frau von Breitenfeld.

Schulb. Ich habe nicht die Ehre, sie zu kennen. — Hat sie etwas geschrieben?

Graf. (zu Eduard) Das ist egal.

Schulb. Wohl! Es ist eine Dame, die in der Literatur bewandert ist, und Ew. Exzellenz wollen sie mit Geist unterhalten wissen.

Graf. (zu Eduard) Was ist das mit dem Geist? (zu Schulberg). Sie reden mit ihr, das ist Alles. Sie machen, daß sie sich hier gefällt.

Schulb. Euer Exzellenz lassen mich gewähren! Die Dame soll sich so gefallen, daß sie gar nicht mehr fortgehen wird.

Graf. (zu Eduard) Das findet sich denn! (zu Schulberg) Alles muß kurz seyn, kein Dialog suivirt. Kurze Repliken, Calembours, Charaden, Räthsel — alles kurz!

Schulb. Das galt vor einigen Olympiaden,

Euer Exzellenz! Jetzt verlangt man etwas Transcendentales.

Graf. (zu Eduard) Qu'est ce qu'il dit?

Schulb. Im Unverständlichen liegt der wahre Verstand. Lassen Sie mich nur reden, und ich werde sie bezaubern. Kennen Euer Exzellenz etwa die Sonnette, die auf meine neueste romantische Dichtung: Till Eulenspiegel, gemacht sind?

Eduard. Ihr lieber Vetter macht gewöhnlich die Sonnette auf Ihre Schriften; nicht?

Schulb. Allerdings! mein Geist schlägt Funken aus dem seinigen.

Eduard. Sie machen dann wieder Sonnette auf die Geisteswerke Ihres lieben Herrn Vetters?

Schulb. Mit Kühnheit, Schwung und Kraft. Einer elektrisirt den Andern. Der Götterfunken raset hinüber, und herüber. Die Lesewelt ist kalt und undankbar; die Verleger sind zähe Bursche; sie zahlen wenig, wenn die Sache nicht in Schwung kommt. Deshalb haben unserer Fünfe sich zusammengethan, und einer beleuchtet die Kraftstücke des Andern. Wir stehen alle Fünfe für Einen! So erobern wir die Leser mit Sturm, und zwingen die Verleger zum Kauf. Wir lassen nichts aufkommen; wir haben besonders einen Kritiker unter uns, der für nichts erröthet; wie ein Corrector in den Jesuitenschulen, schlägt er unbarmherzig auf die Autoren.

Graf. C'est ennuyant! (zu Schulberg) Sie sollen die Dame in kurzem kennen lernen. Nur bei der ersten Entrevue schickt sichs nicht, daß Sie zugegen sind.

Schulb. Wie Euer Exzellenz befehlen.

Graf. Sie speisen aber hier zu Mittag.

Schulb. (bückt sich.)

Graf. Adieu! Herr von Schulberg!

Schulb. (geht mit einer tiefen Verbeugung ab.)

Eduard. Der Mensch erniedrigt seinen Stand auf eine höchst unwürdige Weise.

Graf. Stand? Was hat so ein Geschöpf für einen Stand? Demuth ist das einzige Mittel, ihm Zutritt zu verschaffen; das weiß er. Er fühlt den mächtigen Abstand zwischen einem Grafen, und einem Poeten.

Eduard. (mit sehr bescheidener Satire) Allerdings ein Abstand!

Graf. Nun, Eduard! Du kennst meinen Willen, und weißt, was die geringste Weigerung für Folgen hat. Der Zorn ist etwas Gemeines. Bin ich aber einmal zornig, so wird es Donner, der deinem Haupte droh't. (geht.)

Eduard. (verbeugt sich schweigend.)

Graf. (geht ab.)

Eduard. (allein) Eine abscheuliche Alternative! — Ruin nach der Mode, oder — Heirath nach der Mode! — Arme Josephe!

Dritter Auftritt.

Eduard. Major Dellau.

Eduard. Ach Dellau! es wird fürchterlicher Ernst mit meiner Heirath.

Dellau. Wirklich?

Eduard. Eben hat es mir mein Vater unwiderruflich ungekündigt.

Dellau. (lächelt.)

Eduard. Du lächelst?

Dellau. Unwiderruflich?

Eduard. Ja.

Dellau. Doch nur von seiner Seite?

Eduard. (Hoffnung schöpfend) Glaubst du — von Seiten der Familie? —

Dellau. Hm! Vielleicht.

Eduard. Du kennst sie?

Dellau. Sehr genau.

Eduard. Beschreib' sie mir doch ein wenig!

Dellau. Wozu? in einer Viertelstunde kennst du sie durch dich selbst.

Eduard. Ich denke mir — recht interessante Physiognomien — weiß und roth, wie Runkelrüben — auch ähnliche Taillen.

Dellau. Du irrst; das Mädchen besonders ist recht hübsch und interessant.

Eduard. Und ihr Karakter?

Dellau. Ihr Karakter? — (hält inne, indem hört man mit der Peitsche knallen) Hörst du die Jubel-

töne? Das ist des alten Oberknecht Bastians Peitschensolo; die Lieblingsmelodie des künftigen Herrn Schwiegervaters.

Eduard. So muß ich ihnen ja wohl entgegen gehen? Komm mit! (beide gehen ab.)

Zwei Bediente. (kommen und setzen vier Stühle um das Kanapee im Halbzirkel.)

Vierter Auftritt.

Graf Schaalheim (führt die Baronin) Eduard Irenen. Der Baron mit Dellau.

Baronin. (ziert sich im Hereinkommen, will nicht zuerst zur Thüre hereintreten, will durchaus die feine Lebensart zeigen, und übertreibt solche durch Grimasse.)

Graf. (führt die Baronin nach dem Sopha, und bietet ihr die obere Stelle, welche sie durchaus verweigert) Haben Sie die Gnade!

Baronin. Bitte unterthänig! ich weiß mich zu bescheiden.

Graf. Ohne Komplimente! ich bitte sehr.

Baronin. Man weiß die Regards; es wird nicht geschehen.

Graf. Sie beschämen mich, meine Gnädige!

Baronin. Wenn Ihro Exzellenz durchaus befehlen? (sie nimmt den Platz zu seiner Rechten, bleibt aber stehen.)

Graf. Ists Ihnen nicht gefällig, Platz zu nehmen? (deutet, daß sie sich niedersetzen soll.)

Baronin. Nach Ihrer Excellenz.

Graf. (ermüdet von Komplimenten, setzt sich.)

Baron. (hat sich gleich in einem Lehnsessel breit hingestreckt.)

Die Andern. (stehen an ihren Stühlen, bis die Alten sitzen.)

Baronin. (indem sie sich nun setzen will mit dem alten Grafen in gleichem Tempo, wendet sie sich, sieht ihren Gatten ganz beruhigt im Sessel die Füße von sich strecken, erschrickt) Hilf Himmel! der Herr Gemahl sitzen schon.

Baron. Freilich, mein Schatz! wer wird sich quälen, um Andern beschwerlich zu fallen?

Baronin. Mais, mon Dieu! (wirft ihm einen strengen Blick zu.)

Graf. (lächelt.)

Eduard. Dellau. (haben Irene in ihrer Mitte, sprechen zu Zeiten leise mit ihr.)

Irene. (giebt sehr kurze Antworten, beobachtet alle wechselsweise.)

(kurze Pause.)

Graf. (zu Irenen) Sie sagen gar nichts, mein schönes Kind?

Irene. Papa und Mama müssen zuerst sprechen.

Baron. Sie haben ein verflucht hartes Steinpflaster, Herr Graf.

Graf. Wie so, Herr Baron?

Baron. Nicht wahr, die Chaussee von Schaalheim auf Trabendorf gehört Ihnen?

Graf. Ja.

Baron. Das ist eine Teufelspromenade.

Graf. Ich habe sie doch ganz neuerdings repariren lassen.

Baron. Ja, auf Kosten der Reisenden, und ihrer Gliedmaßen. Steine, wie Kindsköpfe; die sollen die Reisenden selbst zerfahren. Sie müssen die Steine hübsch zerschlagen lassen.

Baronin. (winkt ihm streng) Mon fils!

Graf. Das überlasse ich meinem Chausseeinspecteur.

Baron. Der bestiehlt Sie, und steckt das Geld in den Sack.

Baronin. (ernstlicher) Mon ami!

Graf. (nimmt Taback.)

Baronin. (springt auf, und sagt ihrem Gatten mit unterdrückter Wuth und äusserer Freundschaftlichkeit etwas ins Ohr.)

Eduard. (lächelt satirisch seinen Vater an.)

Baronin. (geht wieder zum alten Grafen aufs Kanapee, und sagt ihm meist ins Ohr) Ich hoffe, Ihro Exzellenz werden Nachsicht haben mit meines Gatten Mangel an Politik.

Graf. Wie so?

Baronin. Er ist auf dem Lande erzogen, und noch ein wenig rauh.

Graf. Ah, Sie meinen Politur?

Baronin. Aufzuwarten! politische Politur. Er ist sonst ein sehr redlicher, guter Mann.

Graf. Un bon homme? n'est ce pas?

Baronin. (geehrt durch das Zutrauen in ihre Kenntnisse der französischen Sprache, schnell, und mit graziöser Verbeugung) Oui, votre Excellence.

Graf. Vielleicht gefällt Ihnen (zum Baron) eine Parthie Billard bis zum Frühstück? (macht Miene, aufstehen zu wollen.)

Baron. (bleibt fest sitzen) Ich bin noch ganz zerschlagen.

Graf. Nun dann! morgen, wenn Sie sich erhohlt haben, lade ich Sie zu einer Parforcejagd ein.

Baron. Gott soll mich bewahren.

Graf. Die Bewegung ist Ihnen zu stark?

Baron. Nicht bloß die Bewegung. Ich kann kein Vieh unnöthiger Weise morden sehen. Ich behaupte —

Baronin. (schnell) Er war nie ein Liebhaber vom Jagen; auch, wie er noch nicht so korpulent war.

Graf. (verwundernd) Das ist besonders.

Baron. Gar nicht besonders. Ich behaupte, wer eine Parforcejagd mitmacht, muß sehr hartherzig seyn.

Graf. (empfindlich) Der Schluß ist wohl nicht ganz richtig.

Baronin. (sieht das, ist fast außer sich, verbirgt die innere Wuth unter einem Gelächter der Verzweiflung) Es ist komisch, was der Mann zu Zeiten für launigte Einfälle hat!

Baron. (ganz ernsthaft) Es ist mein Ernst. — Ich kann sogar von keinem Thiere essen, daß ich lebend gekannt habe. Weißt du noch, Sabinchen! wie du mir vergangenen Winter das Schwein im Hause schlachten liessest?

Baronin. (springt auf, ausser aller Fassung) Nun ists genug!

Graf. (reicht ihr den Arm) Ists gefällig, ein wenig im Garten zu promeniren? (beide gehen voran.)

Eduard. (bietet Irenen den Arm, und führet sie ab.)

Dellau. (zum Baron) Gehen wir zusammen, alter Freund? (bietet ihm die Hand, ihm aus dem Stuhl zu helfen.)

Baron. (erhebt sich, bleibt aber stehen) Pst! warten Sie noch ein wenig, lieber Major! — Sind Sie hier genau bekannt?

Dellau. Sehr genau. Der Sohn ist mein intimster Freund.

Baron. Sagen Sie mir einmal, was sinds denn eigentlich für Leute?

Dellau. Sehr angesehene, feine — vom ersten —

Baron. Ja, ja, fein, zu fein für meinen Geschmack; mir gefallen sie nicht.

Dellau. Warum sollte —?

Baron. Das ist lauter hochtrabendes, hoffärtiges Wesen: meine Frau schwimmt darin herum; ich aber bin wie der Fisch im heissen Sande.

Dellau. Wie ist das möglich?

Baron. Es nimmt mir die Luft; ich bin gerade zu; hieher passe ich nicht. Nein! — da ist alles so steif, so spitz — so — so lackirt! Menschen und Manieren, wie Möbeln; ich liebe das Aechte.

Dellau. Bleiben Sie immer Ihrem biedern, redlichen Karakter treu! Niemand wird Sie stören.

Baron. Niemand? — Haben Sie nicht die mon fils und mon ami von meiner Frau gehört, wie ich nur den Mund aufthat? Nein, nein, die gar zu feinen Stadtherren sind nicht mein Umgang. Die legen — gewöhnlich die Worte auf die Goldwaage, weil sie kein Gold haben, um es darauf zu legen.

Dellau. Wo denken Sie hin? Der Herr Graf von Schaalheim ist einer unsrer ersten Kavaliers.

Baron. Das sieht man an dem spreizigen Wesen.

Dellau. Der große Besitzungen —

Baron. (schnell) Und — große Schulden hat.

Dellau. Hm! ich sollte doch nicht —

Baron. Still, still! machen Sie mir nichts weiß!

weiß! Eine halbe Stunde von seinem Schlosse wußte ich schon, woran ich war.

Dellau. Wie so?

Baron. Die Stangen glänzten mir so in die Augen; was gilts, dacht' ich, so glänzts überall um ihn. Wer das Gelbe so allenthalben von aussen herum klebt, hat selten welches im Kasten.

Dellau. Sie irren sich gewiß. Der Herr Graf lebt auf dem größten Fuß —

Baron. (schnell) Großen Fuß! da liegts eben! — ja, ja, großer Fuß — da werden die Schuhe zu kurz! da muß unser einer frisches Leder liefern. (Pantomime des Geldzählens.)

Dellau. (lächelt.)

Baron. (fährt fort) Ja, ja! der alte Breitenfeld ist so dumm nicht; sie hätten an ihn und an sein Mädchen nicht gedacht, wenn sie nicht sein Geld brauchten. Ich mache mir auch gar nichts aus der Ehre; aber sie haben sich an meine Frau gewandt; die hat eine greuliche Veneration für große Titel! Nun hat mir die einmal mein Wort abgelockt, und das habe ich in meinem Leben nicht gebrochen. (will gehen, hält inne) Einen Gefallen thun Sie mir wohl noch, lieber Major!

Dellau. (bückt sich.)

Baron. Bleiben Sie mir hübsch nahe, wenn meine Frau und der alte Graf mich unter sich

haben; und wenn mir so etwas entfahren will, das zu dem Glanzwesen nicht paßt, so treten Sie mir auf den Fuß! Es ist mir weit lieber, als meiner Frau ihr mon fils, und mon ami; denn das heißt doch eigentlich: — Herr Gemahl! du bist ein Tölpel. (beide gehen. An der Thüre begegnet ihnen die Baronin sehr eilig.)

Baronin. Gut, daß ich Sie treffe, mein lieber, guter —

Baron. (schnell) Ach Gott! wie zärtlich! (zu Dellau) Merken Sie? jetzt bekomm' ichs.

Baronin. (zu Dellau) Ich hätte nur ein Paar Worte —

Dellau. (verbeugt sich und geht.)

Fünfter Auftritt.

Baron. Baronin.

Baronin. (herausplatzend). Aber sagen Sie mir! Sind Sie denn ganz von Sinnen?

Baron. (ganz kalt) Nein, Sabinchen! warum?

Baronin. (noch heftig) Ist denn das ein Betragen bei Personen vom ersten Range? Soll man denn nichts als Schande von Ihnen erleben? Wahrhaftig! Sie beschimpfen den ganzen Landadel.

Baron. Was habe ich denn so sehr gesündigt?

Baronin. (etwas gemässigter) Ich möchte noch fragen. Erstlich werfen Sie sich gleich beim Eintritt in den Sessel, wie ein Sack.

Baron. Nun, dafür standen ja die Sessel da.

Baronin. Aber die ersten Höflichkeiten waren noch nicht vorüber.

Baron. Kind! die erste Höflichkeit ist, einen müde gewordenen dicken Mann sitzen zu lassen.

Baronin. Hernach schimpfen Sie auf die Chaussee in den ungebühr —

Boron. Da hatt' ich doch gewiß Recht. Besinn dich nur, wie wir den Stoß in dem Loche bekamen, und mit den Köpfen so unsanft an einander geriethen; wenn nicht glücklicherweise deine Nase in meine Perücke gerathen wäre, dein Gesicht müßte jetzt aussehen, wie ein Pfannkuchen.

Baronin. Und endlich gar von Schweinen zu reden, in solcher Gesellschaft.

Baron. Kind! das war nun vollends gar nichts schlimmes.

Baronin. (heftiger) Nicht? Wo kommen wohl Grafen mit Schweinen in Gesellschaft?

Baron. (ganz kalt) Auf der Jagd, Kind. Gerade auf ihrer vortrefflichen Saujagd.

Baronin. (weiß nichts auf der Stelle zu repliziren.)

Baron. (kurze Pause) Also deshalb hast du mich noch so eilig aufgesucht?

Baronin. Ganz gewiß.

Baron. (spaßhaft) Hättests verschieben können bis auf den Abend; vielleicht gäb' es dann eine ordentliche Portion mit einander.

Baronin. (ernsthaft und unwillig) Ich verbitte mirs! Wahrhaftig! ich habe genug.

Baron. Ich auch. Ich wollt', ich wäre schon wieder zu Hause.

Baronin. (höhnisch) Das finde ich sehr natürlich; denn wahrhaftig! Sie stehen hier nicht auf Ihrer Stelle.

Baron. Im Grunde, du auch nicht, Sabinchen!

Baronin. (entrüstet) Warum ich nicht? warum ich nicht?

Baron. Ach! du hast die Hofmanieren doch auch nicht so im Handgriff, wie das Bohneneinmachen. — Du machst's; aber man merkt dirs doch an, daß du dich ein bischen zwingst; denn du schneidest Gesichter dazu, als wenn dich eine Medicin genirte.

Baronin. (ganz erboßt) Nein! das ist zu arg! Sie sind im Stande, einem vor Aerger den Tod auf der Stelle zu geben. Mir — mir! — zu sagen, daß ich mich in die feine Manieren zwingen müßte! mir zu sagen, daß mir der bon ton ein medicinisches Ansehen gäbe!

Baron. (besänftigend, sehr gutmüthig) Nun,

nun! ich mein' es nicht so böse. Sey nur ruhig, Sabinchen!

Baronin. (wie zuvor) Gehen Sie zum Teufel mit Ihrem verdammten Sabinchen! Geben Sie mir einen anständigern Namen, und nennen Sie mich: Sie! wie Leute vom Stande sich zu nennen pflegen.

Baron. (ganz phlegmatisch) Pscht, pscht! nimm dich in Acht, daß dich nicht die hohen Herrschaften hören! Sie werden schwerlich so sehr viel daraus machen, daß die gnädige Frau, Sabinchen heißt, als, wenn die hochgräfliche Schwiegermama flucht, wie ein Dragoner. Nun komm!

Baronin. (weigert sich, ihm ihre Hand zu geben.)

Baron. (gutmüthig fortfahrend) Nun so komm denn nur zur Gesellschaft! Ich will dich ja dort auch: Hören Sie, gnädige Frau, schelten; sey nur auch wieder gnädig!

Baronin. (läßt jetzt ihren Arm nehmen.)

Baron. Und was meine Gespräche betrift, sey künftig außer Sorgen! Ich habe mir Dellau bestellt; der tritt mir auf den Fuß, sobald ich etwas Unrechtes sagen will; dann deine mon-chers dazu; da kann es gar nicht fehlen. (dieser letzte Theil der Rede wird im Gehen gesagt, so daß sie mit dem letzten Worte zur Thüre hinaus sind.)

Sechster Auftritt.

(Einfaches Zimmer der Josepha Wollmar.)

Josepha. (tritt auf, sehr einfach; aber reinlich, und mit Geschmack gekleidet) Er kommt noch nicht. — Er sollte schon lange hier seyn. — (tritt ans Fenster) Es ist mir so sonderbar zu Muthe. Sollte es wirklich schon so weit seyn? Ach Eduard! ich will ja gerne entsagen; nur so bald nicht! — Da kommt er! sein Gang ist hastig; aber nicht so rasch, so froh, als sonst. (sie eilt ihm entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Josepha. Eduard. (treten Arm in Arm ein.)

Josepha. Was ist dir, Eduard?

Eduard. Ach, Josephe — sie sind da.

Josepha. Wer?

Eduard. Die Aeltern und — die Braut.

Josepha. (erschrickt etwas, faßt sich, und senkt den Blick zur Erde. Pause) Du hast sie gesehen.

Eduard. Ja.

Josepha. Gesprochen? versteht sich?

Eduard. Ja.

Josepha. Gefällt sie dir?

Eduard. Nein.

Josepha. Nicht? — ist sie nicht hübsch?

Eduard. Hübsch allerdings.

Josepha. Nun, so kann sie dir ja wohl auch gefallen?

Eduard. Als wenn Hübschseyn zum Gefallen hinreichen müßte!

Josepha. Vor der Hand wenigstens; mehr konntest du ja in so kurzer Zeit nicht finden wollen.

Eduard. Doch, Josephe! ich war bereits eine halbe Stunde um sie; — die äussere Contouren ihres Benehmens misfielen mir.

Josepha. Das läßt sich bilden.

Eduard. Schwerlich.

Josepha. O gewiß! ich weiß das aus Erfahrung. Hast du nicht so manches an mir gebildet, und gebessert?

Eduard. Sehr wenig, liebe Josephe! Dein reines Gefühl und dein heller Verstand thaten alles.

Josepha. (sehr liebreich) Geh, Schmeichler!

Was ich bin, ward ich durch dich.
Und nur in deiner Liebe lieb' ich mich.

Eduard. (schließt sie mit Herzlichkeit in seine Arme) Josephe!

Josepha. (eben so) Eduard; — Ja, jetzt müssen wir uns aber bald trennen.

Eduard. Trennen? nimmer mehr.

Josepha. Ja, Eduard! gewiß! Du mußt heirathen nach dem Willen deines Vaters.

Eduard. (mit Schmerz den Blick in die Höhe) Muß

ich? muß ich wirklich? — Findest du denn auch, Josephe, daß ich das muß?

Josepha. O ja, Eduard! Du bist einziger Sohn, und Erbe aus einem alt gräflichen Hause.

Eduard. (mit tiefem Schmerz) Leider!

Josepha. Du mußt dich standesmäßig verheirathen. — Du weißt, wir haben uns nie verhehlt, daß es einmal dahin kommen würde. (mit entschlüpftem Seufzer) Nun ist der Augenblick da.

Eduard. Josephe! ich werde sehr unglücklich.

Josepha. (mit sehr rührendem Ausdruck) Das nicht! Eduard! nein! — o nein! das mußt du nicht.

Eduard. Doch! gewiß ich werde es; denn (mit Feuer der Liebe) ich kann nicht leben ohne dich.

Josepha. Was heißt das, Eduard? Miteinander leben? — Das kann ja nicht seyn. — Du weißt, daß wir uns nie erlaubten, dieß nur zu träumen.

Eduard. Ich habe nur Ein Herz, und dieses ist dein.

Josepha (drückt ihm sanft die Hand) Ach! — es gebührt mir ja nicht. — Aber — in diesem edlen Herzen ist Raum für Achtung und Freundschaft. Mehr verlang' ich nicht. Mache eine Gattin glücklich, die deiner würdig ist. Sieh mich zu Zeiten, und sage mir ein freundliches

Wort! Erfülle den Willen deines Vaters, und die Pflichten deines Standes. Am Tage deiner Hochzeit wird freilich wohl das weibliche Herz ein Paar Thränentropfen durch diese Augen pressen; ich bete dann für dein Glück — und — (die Thränen verhindern sie) Ach! da sind sie wahrhaftig schon. (sie geht auf die Seite, die Thränen zu trocknen.)

Eduard. (mit dem Ausdruck der höchsten Bewunderung) Seele ohne Gleichen! Werde doch auch gerecht gegen dich selbst! Fühle doch, daß es mir unmöglich wird, mich von dir reißen zu lassen.

Josepha. (noch mit Thränen im Auge) Ganz muß das ja auch nicht seyn. Wir sehen uns dann wohl zu Zeiten noch. Warum sollte ich meinem Lehrer, meinem Wohlthäter, dem Erhalter meiner Mutter nicht manchmal ein Paar Blumen und ein dankbares Herz bringen dürfen?

Eduard. (heftig) Das sollst du! — sehen sollst du mich gewiß! Und wehe dem, der dies verhindern wollte!

Josepha. Und dann, Eduard! muß ich ja, Gott Lob! nicht heirathen; folglich kann mich nichts abhalten, dich immer zu lieben.

Eduard. Engel! Nein, dieses Opfer verdiene ich nicht.

Josepha. (sehr sanft) Nenne das nicht Opfer! Würdest denn du dich mit einem andern weiblichen Wesen unauflöslich verbinden, wenn

nicht die Pflichten der Erhaltung deiner Familie es forderten?

Eduard. O um keinen Preiß in der Welt.

Josepha. (ihn zärtlich ansehend) Nun dann — (schlägt die Augen nieder) Wann ist die Hochzeit?

Eduard. O dahin ists noch nicht. Reichthum gewährt nur, was sich durch Gold erhandeln läßt; Reinheit der Sitte, Herzensgüte, Seelenadel stehen in keinem Preißkourant. Finde ich in ihr, und das kann ich vielleicht finden, ein verwahrloßtes, verdorbenes Geschöpf, mit allen den Fehlern, welche man reichen Erbinnen gewöhnlich zu lassen pflegt; so reisse ich mich los von dieser Verbindung, es entstehe auch daraus, was da wolle!

Josepha. (sehr sanft) Nicht so, Eduard! — Sieh! — Du bist nicht unbefangen genug. Ich sah dieser Stunde früher entgegen; du siehst mich ruhig, sey es auch! — Höre mich gelassen an! es ist die Stimme deiner innigsten Freundin, die darf ich bleiben. — Du bist kein gewöhnlicher junger Graf; nicht stolz auf deine Ahnen; aber — Eduard! — du bist sehr stolz auf dein reges Gefühl für das Schöne und Gute, und die Reinheit deines Charakters. Sey nachsichtig! gestatte deiner künftigen Gattin Zeit, dich entfalten zu können, und sie wird lernen, dich verdienen. (sehr innig) Geh jetzt, mein theurer Eduard! Wir waren schon länger beisammen, als

uns jetzt erlaubt ist; geh! werde glücklich, und — (die zurückgehaltenen Thränen brechen gewaltsam hervor) Vergiß mich nicht!

Eduard. (in Thränen schwimmend — schluchzend — schließt sie mit Glut in seine Arme, drückt sie fest an die Brust) Nimmer, o nimmer vergesse ich dich. (stürzt ab.)

Josepha. (geht ihm nach; — kommt zurück) Wie lange dauert er denn, der ganze Lebenstraum? Endet der Gram um ihn mein Leben, was liegt daran — ich starb für ihn. Treu wird er das Opfer beweinen, das für ihn fiel. — Die Arme, die für ihn leben bliebe, würde vielleicht bald vergessen, und geopfert werden. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Zimmer der Irene.

Erster Auftritt.

Irene. Marie.

Irene.

Geh hinaus, Marie! und melde jeden, der mich besuchen will.

Marie. (geht ab.)

Irene. (in Gedanken auf und ab) Hm, hm! der alte Herr Graf! eitel, wie ein Stutzer, hoffärtig wie ein Pfau, nicht sehr gescheut. — Der Herr Bräutigam! fein, zart, empfindsam — aber klug. Hm! — das Stück von einem Dichterling! — Ob mich der wohl gar auslugen soll? — Armes Genie! — (mit frohem Muthwillen) Nun wir wollen schon sehen, daß unser Plan gelingt.

Marie. Der Herr Major.

Irene. Nur herein.

Marie. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Irene. Dellau.

Dellau. (küßt ihre Hand) Darf ich? — Ach meine theuerste Irene! jetzt wirds Ernst.

Irene. Wahrhaftig!

Dellau. Was ist jetzt zu thun?

Irene. Viel! mächtig viel!

Dellau. (seufzt) Ach! warum zögerten Sie so lange? Wir hätten uns früher Ihrem Vater entdecken sollen; nun ist uns die gnädige Frau Mutter zuvorgekommen.

Irene. Dellau! seyn Sie klug! lassen Sie das tragische Wesen bei Seite! Seyn Sie munter! Ich habe zu lange gezögert; ich muß die Gefahren dieser Verzögerung abwenden.

Dellau. Woher diese Sicherheit, süße Irene! Sie wissen, daß Ihre Frau Mutter diese Heirath schon fest geschlossen hat; daß der Vater — sein Wort gegeben; — daß die Mutter ihn absolut beherrscht —

Irene. Bis auf einen gewissen Grad; dann gar nicht mehr. Ueberlassen Sie mir Alles, und seyn Sie ruhig!

Dellau. Wohlan! Ihr schönes Herz verbürgt mir treue Liebe.

Irene. Noch eins! Erschrecken Sie nicht, wenn Sie mich auch als ein moralisches Ungeheuer erblicken sollten; es dient zu meiner Ab-

sicht. Ich werde Farben wechseln, wie das Kamäleon; meine Lieblingsfarbe — (reicht ihm die Hand) bleibt die. (sie nennt hier die Hauptfarbe der Uniform, die er trägt.)

Dellau. (küßt ihre Hand mit Zärtlichkeit.)

Irene. Jetzt gehen Sie! ich erwarte Besuch.

Dellau. (geht ab.)

Irene. Marie!

Marie. (kommt.)

Irene. Das Haar noch ein wenig mehr aus dem Gesicht! Alles freier, fliegender! (sie geht vor den Spiegel.)

(nach einer Weile klopft es.)

Marie. (geht an die Thüre, kommt zurück) Der junge Herr Graf, und noch ein Herr.

Irene. Nur herein! (bleibt vor dem Spiegel.)

Marie. (öffnet die Thüre, und geht darauf ab.)

Dritter Auftritt.

Irene. Eduard. Schulberg.

Eduard. (im Eintretten zu Schulberg leise) Sie bleiben so lange, als ich.

Irene. (beiseite) Aha!

Eduard. (höflich auf sie zu) Sie verzeihen, wenn ich vielleicht zur Unzeit —

Irene. Bei mir kommen Sie immer zur gelegenen Zeit. (leise) Wen haben Sie denn da mitgebracht?

Eduard. (laut) Herrn von Schulberg, einen Freund vom Hause.

Irene. So? — (kalte Verbeugung.)

Schulb. Ich konnte dem Drange nicht widerstehen, die reizende Braut des Herren Grafen kennen zu lernen.

Irene. Was für einen Titel muß ich dem Herrn geben?

Eduard. Keinen. Ein berühmter Schriftsteller braucht keinen.

Irene. Berühmt sind Sie? Ei! — was haben Sie denn geschrieben?

Schulb. Ich versuchte mich in mehreren Gattungen der Dichtkunst.

Irene. Nun zum Exempel? —

Schulb, Kennen Sie Saphir und Narzissa?

Irene. Nein.

Schulb. Die güldne Tafel, oder: die Tugend in den Höhen?

Irene. Auch nicht.

Schulb. Die frohen Abende fühlender Seelen?

Irene. Ja; das kenne ich, die Mama hat es mir gegeben.

Schulb. Wie gefiel es Ihnen? (freundlich.)

Irene. Fatal! Da wird immer geseufzt und gewinselt, daß sich ein Stein erbarmen möchte. Ich habe lange die frohen Abende gesucht;

und, weil ich keinen fand, warf ich das Buch weg.

Schulb. (empfindlich) Ich bedaure.

Irene. Was denn?

Schulb. Daß das Buch nicht so glücklich war, Ihnen zu gefallen.

Irene. Was kann denn Ihnen daran liegen?

Schulb. Ich bin der Verfasser.

Irene. Bewahre! der Verfasser heißt Peter Walker.

Schulb. Ein angenommener Name von mir.

Irene. Weswegen?

Schulb. Um Inkognito zu bleiben.

Irene. So? — Das war recht klug, daß Sie das gethan haben.

Schulb. (bitter empfindlich) Ich danke Ihnen.

Irene. Aber noch klüger wär' es gewesen, wenn Sie mir es auch verschwiegen hätten.

Eduard. Schulberg. (sehen einander an.)

Eduard. Kennen Sie keines von den Theaterstücken des Herrn von Schulberg?

Irene. Nennen Sie mir einmal die Titel! Vielleicht besinne ich mich.

Schulb. „Belus und Mansur, oder die gerechten Jünglinge?"

Irene. Nein, das kenne ich nicht; — doch ja — warten Sie — mich däucht, ich hab' es

gele-

gelesen. Sinds nicht zwei Freunde, die ein Mädchen lieben?

Schulb. Ganz recht.

Irene. Und jeder will es dem Andern abtreten?

Schulb. Das ists.

Irene. Dann rufen sie die Götter an, und sterben alle mit einander? — O gehen Sie, das ist unnatürlich.

Schulb. Ich sollte doch meinen, daß es solche Wesen —

Irene. Nein, wahrhaftig nicht. Jeder soll gleich liebend, gleich liebenswerth, tugendhaft, vollkommen seyn! Und gerade darum, weil sie alle drei so ausserordentlich prächtige Herzen haben, werden alle drei von den Göttern auf einmal geschlachtet? — Das war ein ehrlich — aber langweiliges Stück!

Schulb. (sehr empfindlich) Ich bewundere Ihren Geschmack, mein gnädiges Fräulein! und noch mehr — Ihre Grundsätze.

Irene. Wie wollen Sie auf diese schliessen? — Gewöhnlich zeigen die, welche die Moral im Gedichte am lautesten bewundern, am wenigsten Moral in ihren Handlungen.

Eduard. (tritt ihr näher) Witzig und wahr!

Irene. (leise zu Eduard) Wenn er doch gienge! (zu Schulberg) Nun, was haben Sie denn sonst noch geschrieben?

Schulb. (noch empfindlich) Nichts, das würdig wäre, Euer Gnaden bekannt zu seyn.

Eduard. Kennen Sie nicht das neueste Originaltrauerspiel des Herrrn von Schulberg: „Die ergrimmten Rächer?"

Irene. Ah! — ja! Das kenne ich freilich. Das ist ein herrliches Stück.

Schulb. (erfreut) Endlich ist doch eins meiner Kinder so glücklich, Euer Gnaden zu gefallen.

Irene. Das habe ich so gar aufführen sehen.

Eduard. Und es gefiel Ihnen?

Irene. O! es hat mich glücklich gemacht.

Schulb. (entzückt, küßt ihre Hand) Sie machen mich selig.

Irene. (zu Eduard) Es ist ein sehr unterhaltendes Stück! — ich habe ganz entsetzlich gelacht.

Schulb. (wie vom Blitz getroffen, prellt zwei Schritte zurück) Gelacht?

Irene. Ja.

Schulb. Im Trauerspiel?

Irene. Freilich. O es war zum Todtlachen, wie ein Bösewicht nach dem andern massakrirt wurde, und alle sich noch vor ihrem Ende bekehrten.

Schulb. (voll Wuth) Ich werde ein neues

Marionettentheater schreiben, und bitte um Erlaubniß, es Euer Gnaden zueignen zu dürfen.

Irene. O ja, das thun Sie! Sie müssen aber lauter Trauerspiele darin aufnehmen.

Schulb. (zu Eduard) Euer Gnaden verzeihen! Nun kann ichs nicht mehr aushalten. (verbeugt sich tief vor Irene, und läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Irene. Eduard.

Eduard. Sie haben ihn tief in der Seele verwundet.

Irene. Hat er eine Seele?

Eduard. Warum behandelten Sie ihn denn so grausam?

Irene. Er war mir langweilig, und im Wege.

Eduard. In wie fern?

Irene. Wie möcht' ich noch fragen? Sind wir nicht Braut und Bräutigam?

Eduard. (schwer) Ja.

Irene. Nun? Wer wird sich denn zwischen Braut und Bräutigam stellen, und Komplimente für langweilige Schriftstellerarbeit haben wollen?

Eduard. (wie vorhin) In den allerersten Stunden —

Irene. Ei, die sind, mein' ich, die schön-

sten! Je weiter es hinkommt, je schlechter werden sie. Die letzten müssen die peinlichsten seyn.

Eduard. Die Aussicht ist eben nicht sehr heiter.

Irene. Es hat auch noch Zeit bis dahin. — Aber hören Sie einmal, lieber Herr Graf! Ich finde Sie recht kalt.

Eduard. Wie so?

Irene. Wir sind schon lange mit einander allein, und — nicht einmal haben Sie mir die Hand geküßt.

Eduard. (küßt ihre Hand) Sie haben zu befehlen.

Irene. O! — Wenn ich so etwas immer befehlen soll. —

Fünfter Auftritt.

Graf Schaalheim. Vorige. Hernach Marie.

Graf. Verzeihung! wenn ich störe.

Irene. (unmuthig) Ach mein Gott, nein! Sie stören gar nicht.

Graf. Wie so?

Irene. Der Herr Graf sind so höflich, wie ein Gesandter bei einer Thronbesteigungsgratulation.

Graf. (mit strengem Blick) Eduard!

Eduard. Die anständige Zurückhaltung in den ersten Augenblicken.

Irene. Aber ich bin Ihnen doch näher getreten.

Eduard. Das war zu gütig von Ihnen, mein schönes Fräulein!

Irene. (zum alten Grafen) Hören Sie einmal! Zu gütig! Das heißt, es war zudringlich von mir.

Graf. Sie misdeuten, mein schönes Fräulein! Mein Sohn ist von Ihrer liebenswürdigen Offenheit zu sehr überrascht, um sogleich — auf angemessene Art entriren zu können.

Irene. (freundlich zum Grafen) Ah! Sie sind schon ganz anders, wie Ihr Herr Sohn.

Graf. (lächelt.)

Irene. Sie sind viel höflicher, artiger und insinuanter.

Graf. (schmunzelnd) In der That?

Irene. Gewiß! — ich wollte weit lieber, Sie wären mein Bräutigam.

Graf. (ergreift voll Entzücken ihre Hand) O Sie kleiner Engel!

Irene. Wenn Sie auch nur so hübsch wären, wie Ihr Herr Sohn!

Graf. (läßt vor Schrecken ihre Hand fahren) Nun — freilich —

Irene. Das kommt vom Alter, ich begreif's wohl. — Wie alt sind Sie denn eigentlich?

Graf. (verlegen) Sieben und vierzig.

Irene. (sehr verwundert) Was? nicht älter? — Da haben Sie sich nicht gut konservirt.

Eduard. (lacht für sich.)

Graf. (sieht ihn streng an.)

Irene. (fährt ganz beruhigt fort) Ich hätte Sie wenigstens für einen Sechziger gehalten.

Graf. (böse) Warum nicht gar für einen Neunziger?

Irene. Nun, wenn Sie's nicht sind, desto besser für Sie? So haben Sie auch Hoffnung, einige Jahre länger zu leben.

Eduard. Qu'en dite-zvous, mon cher Pere!

Graf. Taisez-vous!

Irene. (ohne sich irre machen zu lassen) Mein Vater sieht viel jünger aus, und ist doch älter.

Graf. Das ist möglich.

Irene. Aber ich weiß auch, woher es kommt.

Graf. (mit gezwungener Leichtigkeit) So? und woher?

Irene. Von der Lebensart. Die Menschen auf dem Lande halten immer ihre Gesundheit besser zu Rathe, als die Stadtleute.

Graf. Ei der Tausend! — Das muß wahr seyn; Sie sind außerordentlich gut unterrichtet.

Irene. Nicht wahr?

Graf. Gewiß! Wem verdanken Sie denn

eigentlich diese kostbare Ausbildung? dem Herrn Vater?

Irene. Nein. Der hat sich nicht viel mit mir abgegeben. Der sagt: Die Söhne, Schiff und Geschirr muß der Mann besorgen; die Töchter, Kühe, Gänse, und so weiter, daß wäre der Weiber Sache.

Graf. (sehr boshaft) So? — Also in diesem Philantropin wurden Sie gebildet?

Irene. (thut, als ob sie das nicht hörte, geht herüber zu Eduard) Nun! — Sie sprechen ja gar nicht?

Eduard. Ich bewundere Sie im Stillen.

Irene. Ihr Herr Vater hat wahrhaftig noch viel mehr Feuer, als Sie.

Graf. (winkt seinem Sohne, artiger zu seyn) Sie kennen ihn noch nicht; er kann so liebenswürdig seyn, als einer.

Irene. (artig) Doch nicht, wie Sie! ich wette.

Graf. (trocken) Sie scherzen.

Irene. (warm) Nein! Sie sind recht interessant.

Graf. (noch kalt) Petite Flatteuse!

Irene. (wie zuvor) Sie haben einen so edlen Anstand bei allem, was Sie thun und sagen.

Graf. (nimmt eine Prise Tabak) Ca se peu.

Irene. (eben so) Und Sie müssen doch einmal, ein süperb schöner Mann gewesen seyn.

Graf. (lächelt wohlgefällig, klopft sie leicht auf die Schulter) Kleiner Muthwillen!

Irene. (wärmer) Jetzt haben Sie ein erhaben — majestätisches Ansehen, das die Stelle der Jugend und Schönheit reichlich ersetzt.

Graf. (einschlürfend — zu Eduard) Mais, comme elle est gentille!

Irene. (immer wärmer) Und wenn es Papachen erlaubt, möcht' ich ihn wohl küssen.

Graf. (küßt sie mit möglichster Galanterie.)

Irene. (dicht bei ihm, sieht ihm in die Augen, betrachtet den ganzen Kopf) Ist das Ihr eigen Haar?

Graf. (etwas verlegen) Ja.

Irene. Kurios! Da müssen Sie sich die Augenbraunen wohl schwarz gefärbt haben?

Graf. (mit unterdrückter malice) Was das nur für drollige Fragen sind!

Irene. Ja, wahrhaftig! Da seh' ich einen ganz schwarzen Streif. (will mit dem Finger dahin deuten.)

Graf. (drückt ihr mit kochendem und fast ausbrechendem Unwillen die Hand zurück) Sie kleine Unartige!

Irene. (ohne sich im mindesten stören zu lassen) Womit machen Sie denn das? Nicht wahr, Sie nehmen Korkstöpsel dazu?

Graf. (kann den Zorn nicht länger halten) Ei Sie mögen mir wohl — selbst — eine Art — Stöpselchen — seyn.

(geht schnell ab.)

Irene. (klopft für Freude in die Hände, singt und springt.)

Eduard. Auf einmal so vergnügt, meine —

Irene. (lachend) Weil mir's geglückt ist; weil er fort ist. Merken Sie denn nichts? —

Eduard. (gar nicht zärtlich) Ei! Sie sind ja ordentlich boshaft, meine liebe, süße —

Irene. Das that ich Alles um Ihretwillen.

Eduard. Wahrhaftig! Sie sind entsetzlich gütig.

Irene. Ei pfui doch! Warum machen Sie mir nur so häßliche Komplimente, da ich Ihnen so gut bin?

Eduard. Ich weiß eben mein Glück nicht so gleich zu fassen. —

Irene. (tritt zu ihm) Sie sollen's gewiß bei mir recht gut haben.

Eduard. Das bin ich überzeugt.

Irene. (noch näher) Ich lasse Ihnen lauter Lieblingsspeisen kochen.

Eduard. Ach Gott! wie rührend!

Irene. (ergreift seine Hand, und streichelt sie) Und Ihre Wäsche zeichne ich alle eigenhändig.

Eduard. (mit Widerwillen, kann den Zwang, den er sich anthut, freundlich zu seyn, kaum verbergen) Wollten Sie das wirklich?

Irene. (noch zärtlicher) Gewiß. Ich habe auch ein ganzes Stück feines Garn selbst gesponnen; davon lasse ich Ihnen Schnupftücher machen.

Eduard. (kann es kaum aushalten) Die müssen ja ganz sublim fein seyn.

Irene. (wie oben) Und ein recht schönes Kopfband habe ich Ihnen gestickt; um Ihre Schlafmütze. (indem sie ihm ganz zärtlich die Hand drückt) Nicht wahr, mein lieber — süßer —

Eduard (im Uebermaaß des Widerwillens ruft) Göttlich! göttlich! (macht mit schneller Bewegung seine Hände los, zieht rasch das Schnupftuch vor, hält es vor das Gesicht, und läuft schnell ab.)

Irene. Bis dahin treflich gelungen. Marie!

Marie. (tritt ein.)

Irene. Hast du den Major nicht gesehen?

Marie. Er wollte eben zu Ihnen, wie der alte Herr weggieng; der nahm ihn wieder mit fort.

Irene. Er wird ihm sein Leid geklagt haben. (lacht.)

Marie. Da ist er. (ab.)

Sechster Auftritt.

Dellau. Irene.

Irene. (ihm entgegen) Dellau! Es geht herrlich. Alle drei sind gänzlich in die Flucht geschlagen.

Dellau. Ich bewundere Sie. Ich weiß schon einiges. Der alte Graf ist ganz aus Reihe nd Glied.

Irene. Der Junge noch weit mehr. Aber Dellau! — Scheußlich war ich.

Dellau. Das können Sie nie seyn.

Irene. Doch! Schlagen möchten mich Alle.

Dellau. Ich kann Sie nur bewundern.

Irene. Ah — der Sieg war nicht schwer.

Dellau. Halten Sie! Aber noch ein Stein! Die Gräfin Sondheim, Eduards Schwester, ist eben angefahren. Sie hat unendlich viel Geist! hüten Sie sich, daß Sie ihr nicht gefallen.

Irene. O, dem Frauenzimmer zu misfallen, ist dem Frauenzimmer leicht.

Dellau. Nicht so bei dieser. Sie bezaubern sie, wenn Sie lebhaft und witzig sind; zum Glück bleibt sie nie lang an einem Orte.

Irene. Nun, wir wollen sehen.

Dellau. Sie wird bald hier seyn; ich muß eilen. Auf Wiedersehen, meine Irene! (küßt ihr feurig die Hand, und geht.)

Irene. (überlegt) Also eine Dame von Welt? — Die Witz und Laune liebt? — — schon recht!

Siebenter Auftritt.

Ein Bedienter öffnet die Thür. Gräfin Sondheim tritt prächtig und geschmackvoll gekleidet ein. Irene.

Gräfin. (geht auf Irene zu, und küßt auf Damen mannier) Mein liebes, schönes Kind! Ich freue mich, Sie kennen zu lernen.

Irene. (mit tiefem Knix) Um Vergebung —?

Gräfin. Gräfin Sondheim.

Irene. (noch tiefer) Gehorsamste Dienerin.

Gräfin. Nun, wie gefällt es Ihnen hier?

Irene. Zu Befehl.

Gräfin. Wie?

Irene. Aufzuwarten.

Gräfin. (verwundert) Ich frage, wie es Ihnen hier gefällt?

Irene. Ihro Gnaden gehorsamst aufzuwarten.

Gräfin. Das haben Sie gar nicht nöthig. Sie werden ja meine liebe Schwester?

Irene. Wenn Sie so befehlen.

Gräfin. Mein Gott! nein; so etwas befiehlt sich nicht.

Irene. Nicht? Das freut mich. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Gräfin. Ich danke.

Irene. Ja, ja; Sie tragen mir ja sonst die Ruhe weg.

Gräfin. (betrachtet sie, und weiß gar nicht, wie sie das nehmen soll.)

Irene. (trägt Stühle zusammen. Sie setzen sich.)

Gräfin. Wie gefällt Ihnen mein Bruder?

Irene. Danke der gütigen Nachfrage; recht wohl.

Gräfin. (verwundert) Was heißt das?

Irene. Wie? — (kleine Pause.)

Gräfin. Ich fragte, wie Ihnen mein Bruder gefällt?

Irene. Ah, so?

Gräfin. Sie haben ihn doch schon gesprochen?

Irene. Wen?

Gräfin. Meinen Bruder.

Irene. Um Vergebung! Welcher ist denn Ihro Gnaden Herr Bruder? Der alte oder der junge Herr Graf?

Gräfin. Wirklich der junge.

Irene. Das freut mich.

Gräfin. Mich auch. —

(die drei letzten Reden folgen schnell auf einander. Pause.)

Gräfin. Nun was halten Sie von ihm?

Irene. Hm! Er ist ein schöner, junger Mann, mit gesunden, geraden Gliedmaßen —

Gräfin. (ironisch) Haben Sie die beobachtet?

Irene. Zu dienen, ja! — Aber — (stockt.)

Gräfin. Nun? — Aber? — Nur ohne Scheu!

Irene. Er hat einen kuriosen Zustand.

Gräfin. Welchen?

Irene. Sehen Sie! Wenn man recht artig mit ihm ist, bekommt er allezeit Nasenbluten.

Gräfin. Sonderbar!

Irene. Ja, und läuft fort.

Gräfin. (erräth den Grund) Ah — so? — Nun, das wird sich wohl geben.

Irene. Das hoffe ich, Ihro Gnaden! denn — —

Gräfin. (schnell) Wie gefällt es Ihnen sonst hier?

Irene. Ganz gut, wenn ich nur nicht so viel Langeweile hätte!

Gräfin. (lächelt) Sie sind wahrhaftig recht offenherzig, liebes Kind!

Irene. (steht schnell auf, und macht einen Knix) O ich bitt' Ihnen.

Gräfin. Was vermissen Sie?

Irene. Die Wirthschaft. Sehen Sie! Bei uns draussen, da haben wir gar viel zahmes Vieh, da hatt' ich den ganzen Tag zu thun.

Gräfin. (ironisch) Das glaube ich.

Irene. Sind Sie auch Liebhaberin vom zahmen Vieh?

Gräfin. Ich thu' ihm nichts zu Leid, aber ich bin nicht gern in seiner Gesellschaft. (steht auf.

Irene. Wollen sie sich schon empfehlen?

Gräfin. Ja, ich fürchte, Ihre Langeweile zu vermehren.

Irene. O, ich mach' mir eine Gnade davon.

Gräfin. Die uneinträglichste Gnade, die es geben kann.

Irene. (fängt an, sie im Tone der Fraubaasen, Abschiede zu bekomplimentiren) Nun für dießmal will ich Sie denn nicht länger aufhalten.

Gräfin. (geht.)

Irene. (fährt fort, indem sie die Gräfin bis hinaus begleitet) Kommen Sie bald wieder, und bringen Sie hübsch Ihre Arbeit mit! Meine gehorsamste Empfehlung an den Herrn Vater und Herrn Bruder, wenn ich bitten darf. (das Leztere sagt sie hinter der Thüre; ab.)

Achter Auftritt.

(Garten.)

Der alte Graf. Baron. (im Gespräch.)

Graf. Also dabei bleibt es, werther Herr Baron!

Baron. Wie ich mein Wort gegeben habe.

Graf. Und in welchen Terminen, wenn ich fragen darf?

Baron. Funfzig tausend Gulden bei der

Verlobung; funfzig tausend Gulden den Tag nach der Hochzeit.

Graf. (die innere Behaglichkeit zu maskiren) Ja, ja, wo kommt das Geld hin? — Zu den Herrn Landkavalieren.

Baron. Wo kommt das her? — Weil sie gescheuter sind, als die Herrn Stadtkavaliere.

Graf. In ökonomischer Hinsicht —

Baron. Bei uns — auf dem Lande, lassen wir den Wind über die Felder und um die Häuser wehen; in der Stadt ist der Wind in den Häusern.

Graf. Hehehe! ein natürlicher — lieber Mann!

Baron. Ich verstehe; das ist der Frau von Breitenfeld ihr Hochdeutsch; heißt eigentlich: ein fataler, grober Mann.

Graf. Mein Gott! wie können Sie —

Baron. Nu, nu, es thut nichts; ich rede darum doch von Herzen weg.

Graf. Man wird denn doch bei mir nichts finden, als was durchaus nöthig ist; Was zum Ton gehört.

Baron. Ton! Da haben Sie das Wort; das habe ich mein Lebtage nicht ausstehen können.

Graf. (lächelt) Warum?

Baron. Man hat es nur in der Stadt. Was bedeutets auf gut Deutsch? — Warten Sie einmal — ja übersetzen läßt sichs nicht — —

wenn

wenn ich — ein Ding — das von Natur aus — auf den Füßen stehen sollte — auf den Kopf stelle, — so stehts auf dem Ton.

Graf. (lacht) Eine sonderbare Definition!

Baron. Es ist so! zum Beispiel: Sie haben viele Pferde, ich auch. Meine Pferde bauen und fahren zehnmal mehr Hafer und Heu, als die Ihrigen verzehren; die Ihrigen verzehren aber nur — und bauen nichts; dafür stehen meine Pferde auf den Füßen, die Ihrigen auf dem Ton.

Graf. (lacht wieder) Die meinigen dienen —

Baron. Sie nach Hofe oder in Gesellschaften zu fahren? Eine entsetzliche Arbeit! Mich wundert, daß die Stadtpferde nicht eben so gut das Podagra haben, wie ihre Herren. Eins hat so wenig Bewegung, wie das Andere.

Graf. (etwas empfindlich) Ei! Sie sind ja recht satyrisch!

Baron. Trocken deutsch, wollen Sie sagen?

Graf. Es möchte indessen doch nicht so ganz unrathsam seyn, wenn die distinguirten Landfamilien sich zu Zeiten in der Residenz umsähen.

Baron. Wozu?

Graf. Hm! um ein wenig von der unentbehrlichsten Politur zu acquiriren.

Baron. Bewahre! Beim Poliren kommt selten viel Profit heraus. Es reibt sich zu viel

ab; ich halte mehr aufs Aechte, bei Gold, Silber und Menschen.

Graf. Doch fordert die große Welt, daß jeder, der sich darin produziren will —

Baron. Ich will mich gar nicht produziren.

Graf. Sie haben das auch so eigentlich nicht nöthig; — aber —

Baron. Nun? Wer sonst?

Graf. Ihre Fräulein Tochter.

Baron. (unwillig) Was fehlt der? Ich habe sie oft genug in die Residenz geschickt. Was fehlt der, um sich zu produziren?

Graf. Sie sagt alles, was ihr durch die Gedanken läuft, so ganz ohne alle Einkleidung den Leuten ins Gesicht.

Baron. Weil sie aufrichtig ist.

Graf. Wirklich! Das ist sie in einem entsetzlichen Grade.

Baron. Nun, eine Komplimentenmacherin ist sie freilich nicht.

Graf. Nein! im Gegentheil ist sie sehr geschäftig, kleine Schwächen aufzuspüren, und auf die unangenehmste Art zu releviren.

Baron. Ah — man braucht nicht viel zu spüren; sie finden sich schon von selbst.

Graf. (in die Brust geworfen) Indessen möchte sie mit dieser gar zu weit getriebenen Landauf-

richtigkeit in unsern feinen Zirkeln eine sehr pitoyable Figur spielen.

Baron. Das ist nicht wahr! Sie weiß schon an sich zu halten, wenn es nöthig ist; sie hat lange hier gelebt, und kennt alle die Stadtfratzen inwendig und auswendig.

Graf. Ich versichere, daß sie öfters sogar die Gränzen der anständigen Zurückhaltung bei weitem überschreitet.

Baron. (sehr unmuthig) Ah! — weiß der Kukuk, wo hier die Gränzsteine stehen! In Manieren — stehen sie so dicht — wie ein Bauernacker dem andern; in Handlungen — stehen sie Tagereisen weit.

Neunter Auftritt.

Gräfin Sondheim. Vorige.

Graf. Hier habe ich die Ehre, Ihnen meine Tochter vorzustellen; die verwittwete Gräfin von Sondheim.

(wechselseitige Verbeugungen.)

Gräfin. Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, Ihre Fräulein Tochter zu sprechen.

Baron. Das freut mich.

Graf. Nicht wahr, ein allerliebstes Kind?

Gräfin. Elle est très jolie.

Graf. Und — von einer Munterkeit —

Gräfin. Das könnte ich nun eben nicht sagen; im Gegentheil, ich finde sie etwas timide.

Baron. (aufgerüttelt) Wie?

Graf. Comment?

Gräfin. Ich meine, sie ist noch gar zu blöde; doch das —

Baron. Blöde??

Graf. Du irrst dich, glaub' ich, liebe Tochter! Blödigkeit scheint ihr Fehler nun gerade gar nicht zu seyn.

Gräfin. Ich war eben — wohl eine Viertelstunde lang — bei ihr; — die Hälfte verstrich mit lauter Komplimenten —

Baron. (fast schreiend) Komplimente? Eben beklagen Sie sich ja, daß sie zu wenig Komplimente macht. Nun kommen die Frau Tochter — hochgräfliche Gnaden — und sagen, sie macht zu viel? —

Graf. (verlegen) Ma chere Comtesse! Ich meine doch immer — du bist —

Gräfin. Pardonnez, mon cher pere! Ich weiß, was ich sage. (nach dem Baron zu) Aber ein ausnehmend gutes Herz schien sie zu verrathen.

Baron. (ärgerlich) Ich bedanke mich recht schön, daß man ihr doch etwas läßt.

Zehnter Auftritt.

Schulberg. Vorige.

Graf. Ah, voilà Monsieur de Schoulberg! Hier ist ein kleiner Streit, mon cher Schulberg! Fräulein Irenens Blödigkeit betreffend! Finden Sie, daß sie zu viel — oder — zu wenig besitzt?

Schulb. (sehr ehrerbietig) Zu viel? — (lächelt) Das wird ihr wohl eigentlich Niemand zur Last legen können.

Graf. (zur Gräfin) Voyez-Vous?

Baron. (eben so) Nu?

Gräfin. Seltsam! In der That! — (zu Schulberg) Was halten Sie denn eigentlich von ihr? — Nun! sprechen Sie!

Schulb. (verlegen) O, sie ist ein schönes, witziges, höchst liebenswürdiges Frauenzimmer! — (hält inne.)

Gräfin. (mit ironischer Verwunderung) So? witzig?

Schulb. Nur —

Graf. Was? — nur heraus!

Schulb. (sehr demüthig herausstotternd) Ein wenig — boshaft — möcht' ich —

Gräfin. (lacht) Boshaft?

Baron. (wieder verwundert) Was?

Graf. Voilà ce que j'ai dit!

Schulb. (wie zuvor) Wenigstens — mich —

hat sie mit dem ausgesuchtesten Spott (höflich lächelnd) bis zum Zimmer hinaus getrieben.

Baron. (geht sehr unmuthig bei Seite, und sagt für sich) Da hats Narren geregnet.

Eilfter Auftritt.

Eduard. Vorige.

Gräfin. (spöttisch) Mon frere! Hat dich denn auch deine Braut durch boshaften Witz — aus dem Zimmer gejagt?

Eduard. Nein, das wahrhaftig nicht! — im Gegentheil —

Gräfin. (triumphirend) Durch außerordentliche Blödigkeit, nicht wahr?

(Alle sind gespannt auf seine Antwort; am stärksten der Baron.)

Eduard. O nein! damit noch weniger! Was mich aber wahrhaft in Verlegenheit setzte, war die ausserordentliche Munterkeit, und — ich möchte sagen — andringliche Zärtlichkeit, mit der sie mich bei der allerersten Entrevue unter vier Augen überraschte.

(Alle bezeigen auf verschiedene Weise ihre Bewunderung.)

Baron. (bricht endlich mit Gewalt los) Da bleibe der Teufel gelassen! — Der schilt sie verliebter, wie eine Merzkatze! Da sagen Sie, sie wäre boshaft, wie ein Drache; dann soll sie auch wieder dumm seyn, wie eine Dorfente. Das ist denn doch nicht möglich. — Wo liegt

denn da der Narr begraben? — (hält inne, fixirt sie alle nach der Reihe, und sagt endlich mit ganz gedämpfter Stimme) Es ist ja wahr! — Großer Fuß! Großer Ton! — Fort, ehrlicher Breitenfeld! (geht hurtig ab.)

(Die andern sehen ihm verwundert nach.)

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Baronin. Schulberg.

Baronin.

Kommen Sie, Bester! — In der Societé bin ich nicht gern. Hier wollen wir von den Künsten und Wissenschaften reden.

Schulb. Euer Gnaden haben den wahren Sinn dafür.

Baronin. Bitte, bitte! — Nun wahr ists, ich lasse mir alle Bücher kommen, die der Mühe werth sind. Mein Gemahl liest nicht so viel.

Schulb. Der Herr Baron ist ein ächter Naturmensch.

Baronin. Ich danke Ihnen! so so! passabel.

Schulb. Aber die Fräulein Tochter ist wohl noch nicht dezidirt, ob sie die sentimentale Lektüre, oder die energische wählen soll?

Baronin. Enärrisch? Was will das heissen?

Schulb. Energisch, das ist — Energisch! Hochkräftig.

Baronin. So? Bien obligé! Werde mir es merken. Da hat mir, zum Beispiel, der Herr Pfarrer einen Roman gegeben, Clorinde betitelt — nun der ist denn recht — energisch — Nicht?

Schulb. Höchst energisch!

Baronin. Nun denken Sie, da sagt mein Gemahl, das Buch wäre, mit Permission zu reden, unflätig.

Schulb. Lassen Sie ihn! Er kann sich auf diese Höhe nicht erheben.

Baronin. Ich muß sagen, was so von der Lieblichkeit und Liebe darin angezogen wird, kommt mir recht scharmant vor. Ich bin wie — o Gott! wie soll ich sagen? — wie besessen, wenn ich das Buch gelesen habe.

Schulb. Man könnte auch sagen, begeistert.

Baronin. Begeistert, — ja, das bin ich.

Schulb. Ich habe Unrecht. Ihr Ausdruck hat mehr Schwung! Unsere jetzige Begeisterung ist in der That nichts anders, als die sublimste Besessenheit.

Baronin. Ach! Sie reden, wie ein Engel.

Schulb. Sagen Sie, wie ein Satan; das achte ich höher. Engel sind aus der Mode.

Baronin. Die lieben Engel — aus der Mode? Mein Gott, was lehrt nicht der Umgang mit großen Geistern! Indeß ists doch schwer, weil doch der Luzifer, oder Satan von Kindheit an ziemlich verachtet wird, — so hat man nicht die Kourage —

Schulb. Satan ist ein verkanntes Genie.

Baronin. Was Sie sagen? — So ist auch wohl nichts an dem, was man erzählt — Sie wissen — vom Pferdefuß, und langen — Zopf?

Schulb. Pah! Kinderei; Ammenmähre.

Baronin. Ein Genie? So, so! Also war Satan einst, auf deutsch zu sagen, ein energischer Gelehrter?

Schulb. Sinnbildlich kann man —

Baronin. Mein Gott! das ist doch recht neu! Wenn ich nach Hause komme, und beweise, daß der Satan eigentlich ein berühmter, respektabler, zorniger Gelehrter war — das macht ein Aufsehen durch die ganze Nachbarschaft.

Schulb. Hier ist meine Hand! — Ich komme zu Ihnen; ich helfe den frommen Pöbel aufklären.

Baronin. Sie wohnen bei uns.

Schulb. Darauf rechne ich. — Nur die Fräulein Tochter. —

Baronin. Sorgen Sie nicht, Herr von Schulberg! ich werde meiner naseweisen Fräulein

Stieftochter den gehörigen Respekt gegen die erhabene Dichtkunst schon einzuprägen wissen.

Schulb. (küßt ehrerbietig ihre Hand) Das durft' ich von einer Dame von so viel Geist erwarten.

Baronin. Setzen wir uns ein wenig in die Laube, und kosen weiter! (sie setzen sich) Wie viele Sprachen verstehen Sie?

Schulb. Eilf Sprachen.

Baronin. Können sie auch sprechen?

Schulb. So gut, wie meine Muttersprache?

Baronin. Was für ein Genie! Und wenn Sie nun dichten, nicht wahr, da bringen Sie aus allen diesen Sprachen etwas an, damit die Leser auch hübsch merken, wie gelehrt Sie sind?

Schulb. Das — nun wohl eben — ist nicht die Absicht; es drängen sich aber zu Zeiten. —

Baronin. Und welchen Karakter begleiten der Herr von Schulberg?

Schulb. Theaterdichter.

Baronin. Von welchem?

Schulb. Für alle.

Baronin. Ah — so! Das muß Ihnen viel Ehre und Geld eintragen?

Schulb. Wenn die Kabalen nicht wären!

Baronin. Ah! das wahre Verdienst muß doch endlich durch alle Kabalen durchdringen.

Schulb. Wenn man es zum Vorschein kom-

men läßt! Ich habe mehr als zwanzig Stücke in meinem Pulte liegen — sehr sauber abgeschrieben — meinen Sie, daß ich Eines bis zur Aufführung bringen kann?

Baronin. Appelliren Sie an das Publikum!

Schulb. Das habe ich. Ich habe ihm gedruckt bewiesen, wie es gemißhandelt wird. Dadurch, daß man ihm Kotzebuesche, Ifflandische Stücke, und die alten Scharteken von Lessing auftischt, und die Meisterwerke neuerer Dichter liegen läßt. Ich habe diesen Stücken nicht für einen Heller Gutes gelassen. Alle Stücke, welche gefallen, zerfetzte ich zum Nichts.

Baronin. Das muß großes Aufsehen machen.

Schulb. Man muß Feuerbrände zu Hülfe nehmen, sonst ist kein Ruf zu erlangen und kein Honorar.

Baronin. Wenn Ihnen nur nichts widerfährt, Beßter!

Schulb. Was kann mir wiederfahren?

Baronin. Wenn nun so ein von Ihnen energisch Geächteter einmal wieder energisch seyn wollte —

Schulb. Wollte der Himmel! dann wäre mein Glück gemacht! Heftweise entströmten die Flammen der erregten Wuth! Der Verleger würde reicher als der Hetzmeister zu Wien. Doch

bis dahin — ist leider — meine öconomische Lage äußerst beschränkt.

Baronin. Das ist traurig!

Schulb. Die Wucherer sind erzenergisch.

Baronin. Die Ruchlosen!

Schulb. Ein Gläubiger ist eine ernsthafte Bestie.

Baronin. Sie entzücken mich durch Ihre Kraftsprache.

Schulb. Meine Geräthe sind verpfändet — nicht einmal eigne Stühle habe ich. Das witzige morgenländische Volk — so fein es empfindet, so weise es richtet, so barbarisch ist es im Auspfänden.

Baronin. Die Verräther!

Schulb. Ich habe schon — bei Gott! — ich habe schon Nächte im Schilderhause und in einer Portechäse verlebt.

Baronin. Zu mir, du edler Verkannter! Zu mir. Mein Schloß sei dein! — Damast soll dich umhüllen, Rheinwein dich beleben —

Schulb. Und ihr Lob soll über den Erdball schmettern. Aus dem Fittig eines Seraphs zucke ich eine Feder, und schreibe es damit nieder.

Baronin. Ists nicht Jammer und Schade, daß so ein superbes Genie nur Theaterdichter ist! Haben der Herr von Schulberg sonst gar keinen Charakter?

Schulb. (leicht hingeworfen) Mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Baronin. Ah! — erlauben Sie — dafür habe ich weit mehr Respect.

Schulb. (leichthin) Ja es ist ziemlich ehrenvoll. Aber Sie, meine Gnädige! wie kommt es, daß Sie noch nicht Mitglied einer gelehrten Gesellschaft sind?

Zweiter Auftritt.

Irene. Vorige.

Irene. (kömmt von der entgegengesetzten Seite, ohne bemerkt zu werden. Als sie diese beisammen erblickt, verbirgt sie sich, und lauscht)

Baronin. (ganz überrascht) Ich! — O mein Gott? — Sie scherzen, Herr von Schulberg!

Schulb. Ganz und gar nicht. Ich habe die Ehre Ihnen zu versichern, daß ich, mehr als zwanzig Damen kenne, welche frequentirende Mitglieder gelehrter Gesellschaften sind, von denen keine den zehnten Theil Ihrer Geistesgaben besitzt.

Baronin. (affektirt) Sie machen mich schamroth.

Schulb. Diese penetrirende Kraft; dieses rege Geführ für alles, was die Einbildungskraft gewähren mag, vereint mit so viel Grazie und bezaubernder Weiblichkeit —

Baronin. (mit lächerlicher Emphase) Schweig Spötter! du zerreißest mir das Herz.

Schulb. Wie göttlich! — Verse! — so wahr ich lebe, und — aus dem Stegreif.

Baronin. (geziert in den Fächer lächelnd) Die Nähe eines großen Dichters muß ansteckend seyn.

Schulb. Nein, nein! das ist er selbst, der reichhaltige Quell, aus dem eine Fülle von körperlicher und geistiger Harmonie sprudelt.

Baronin. (ihn zärtlich anblickend) Herr von Schulberg! ich bitte Sie, halten Sie ein! — wieder mit affektirter Emphase) Die Kraft der Klugheit schon beginnt hinab zu sinken.

Schulb. (fixirt sie mit anscheinender Extase) Evan! evoë!

Baronin. (fährt fort) Der Wonnebecher fließt! — halt ein! ich muß sonst sterben.

Schulb. (zu ihren Füßen) Das ist zu viel! Göttliche! —

Irene. (schnell hervor) Was? Mama! Mama! um Gotteswillen! Sie wollen sterben?

Schulb. (springt schnell auf.)

Baronin. (ärgerlich) Warum nicht gar?

Irene. Ich hörte es ja ganz deutlich.

Schulb. Es war poetische Begeisterung. Verse — welche sie rezi —

Irene. Gewiß von Ihnen. Gehen Sie weg mit Ihren unglücklichen Versen! in Ihren Trauerspielen mögen Sie schlachten, so viel Sie wollen; aber die Mama lassen sie leben, das bitt' ich mir aus. (geht ab, versteckt sich aber in der Nähe.)

Baronin. (nach einer Pause) Gemerkt hat sie nichts; aber wir sind doch hier nicht sicher — (zärtlich) wir müssen uns trennen.

Schulb. (klagend) Wann — ach! wann werd' ich Sie wieder sehrn?

Baronin. Heute noch! hoff' ich.

Schulb. Und wo?

Baronin. Wo meinen Sie?

Schulb. Auf der Bibliothek, einem Zufluchtsort für Wesen höherer Art! Dort stört uns sicher Niemand.

Baronin. Es sey! (will gern wieder emphatisch seyn) Dort wandeln wir in wehmuthsvoller Zärtlichkeit — (besinnt sich, daß dieß baarer Unsinn ist) in zärtlich — holden — (ärgerlich) die naseweise Kreatur hat mich um meine ganze Begeisterung gebracht. (wirft ihm einen zärtlichen Blick zu, und geht ab.)

Schulb. (übertrieben, begleitet durch Gesten, erwiedernd — ab auf der andern Seite.)

Irene. (hat sich, um nicht bemerkt zu werden, zurückgezogen.)

Dritter Auftritt.

Eduard. Dellau. Irene (versteckt)

Eduard. Eine schöne Familie! Vater und Tochter sind wie Scylla und Charybdis. Wenn man kaum den entsetzlichen Naivetäten der Tochter entschlüpft ist, fällt man dem Vater in die Hände.

Dellau.

Dellau. Ich war doch immer sehr gern unter ihnen.

Eduard. Auf dem Lande; unter den übrigen —

Dellau. Jede Pflanze entartet auf fremdem Boden.

Eduard. Wo nur mein Vater die Geduld hernimmt? Der Alte sagt ihm mit aller bonhomie eine Sottise über die andere.

Dellau. Und dein Vater?

Eduard. Wischt sich den Angstschweiß von der Stirne, und leidet wie ein Märtyrer.

Irene. (läßt sich wieder sehen, und drückt ihre Zufriedenheit über Eduards Tadel durch Geberden aus.)

Dellau. Wenigstens mußt du doch Irenen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie ein hübsches, angenehmes Wesen ist, daß ihre Munterkeit sie sehr gut kleidet.

Eduard. Mir ist sie im höchsten Grade unangenehm.

Dellau. Das begreif' ich nicht.

Eduard. Ihre zudringliche Zärtlichkeit brachte mich aus aller Fassung.

Dellau. Und wenn sie aus Liebe entspränge? würdest du eben so —?

Eduard. Eben so. Liebe des Weibes muß ein sanftes Feuer seyn, durch den Hauch des Mannes entzündet; wenn aber so ein feuer-

speiender Berg voll Zärtlichkeit sich überwälzt; dann ist Flucht das einzige Rettungsmittel.

Dellau. (lächelnd) Sollte denn gar kein Nebengrund im Hinterhalte liegen?

Eduard. Kann auch seyn. Ja, ich gesteh' dirs gern. Ich kam kurz zuvor von meiner Josephe. — O hättest du sie gesehen, gehört! wie nachdrücklich sie in mich drang, ihr zu entsagen, und — Irenen Hand und Herz zu geben! — Dieser Edelmuth, diese rührende Schuldlosigkeit, diese reine Resignation bei tiefer Seelentrauer, wie entsetzlich stach darauf das widerliche Wesen ab!

Dellau. Nun, das ist denn doch wahrhaftig zu stark.

Eduard. Nein, man muß beide neben einander stellen, um —

Dellau. Ich kenne beide. Ich lasse der bescheidenen Wollmar alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren; aber —

Eduard. (befremdet) Aber — ?

Dellau. Ich muß dir aufrichtig gestehen, Eduard! — wär' ich an deiner Stelle, ich würde mich nichts weniger als unglücklich schätzen in Irenens Besitz.

Eduard. Gewiß?

Dellau. Gewiß! ich besuchte die Familie sehr oft; nur um Irenens willen.

Eduard. Und ließest sie —

Dellau. Der Mutter Hochmuth — und meine beschränkten Glücksumstände —

Eduard. (schwärmend an seine Brust sinkend) Ach, tausche! tausche! Gieb mir Freiheit nach meinem Herzen zu leben! Nimm diese Braut und alle Stammgüter dazu!

Dellau. (mit Wärme) Wohlan, mein Freund! Ich bekenne dir —

Irene. (ruft schnell in der Ferne) Wo denn? Wo ist denn der liebenswürdige Flüchtling?

Eduard. Ach Gott! Das gilt schon wieder mir. — Ich mache dir ein Präsent mit ihr, Karl! (er schleicht hurtig fort.)

Vierter Auftritt.

Irene. Dellau.

Irene. (lacht) Sehen Sie meine Allmacht? Ich bin noch furchtbarer, als das Haupt der Medusa.

Dellau. Mein liebes, süßes Kamäleon! Sie spielen zum Bewundern.

Irene. Ich wollte, ich könnte von Ihnen das Nämliche sagen.

Dellau. Wie so?

Irene. Sie waren auf schönem Wege. Hätt' ich kein Signal gegeben —

Dellau. Ah — jetzt merke ich. Sie haben uns belauscht?

Irene. Zu großem Glück! Wie viel fehlte noch? Und das Geheimniß war verrathen.

Dellau. Ihr Geheimniß gewiß nicht. Aber meine Empfindungen für Sie durften meinem Freunde nicht länger ein Geheimniß bleiben.

Irene. (reicht ihm die Hand) Das war edel! — Sagen Sie mir, mein Karl! wer ist sein Mädchen? Wie heißt sie?

Dellau. Josepha Wollmar, von bürgerlichem Stande, und arm; an Herz und Sitte seiner vollkommen würdig.

Irene. Wirklich? O — ich danke Ihnen für diese Nachricht! nun ist mein Herz weit leichter! Alle edlen Seelen sind meine natürlichen Alliirten. Mit dem alten Grafen und der lieben Mama den Krieg aus allen Kräften fortzusetzen, ist ein verdienstliches Werk. — Frisch daran!

Dellau. Ach, dort kommt die liebe Mama. (geht nach der entgegengesetzten Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Baronin. Irene.

Baronin. Irene! Ich höre sehr viel Unrühmliches von deinem hiesigen Betragen.

Irene. (stellt sich erschrocken) Wie so, Mama?

Baronin. Niemand ist mit dir zufrieden.

Irene. Ach du lieber Gott! da muß die hiesige Luft daran Schuld seyn.

Baronin. Wie albern!

Irene. Wer ist denn aber mit mir unzufrieden?

Baronin. Jedermann; besonders aber Herr von Schulberg, dem du eine Sottise über die andere gesagt hast.

Irene. (lachend) Ach das arme langweilige Genie! Was kann ich dafür, daß seine Sachen weder mir noch sonst einem vernünftigen Menschen gefallen?

Baronin. (aufgebracht) Du bist gar nicht fähig, weder ihn noch seine Werke zu beurtheilen; er hat große, — ausgezeichnete Verdienste, das weiß ich gewiß.

Irene. Ich weiß von keinem; wenn aber die liebe Mama welche bei ihm gefunden haben —

Baronin. (sehr heftig) Schweig! Erst warst du unartig; und nun willst du anfangen, impertinent zu werden!

Sechster Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron. Was ist dir denn, mein Kind?

Baronin. (etwas gemäßigter) Ich nehme mir eben die Freiheit, Ihrer Fräulein Tochter ihr un=

artiges Betragen zu verweisen, und (mit Nachdruck) ich hoffe, Sie werden mich ganz gewiß darin unterstützen.

Baron. Ganz gewiß. Ich befehle dir, Irene! —

Irene. (schnell) Was, lieber Papa?

Baron. (zur Baronin) Was war es denn?

Baronin. Unart — Muthwille — Bosheit! —

Baron. (fährt fort) Das du dich nicht mehr unterstehst, unartig, muthwillig, oder gar boshaft zu seyn.

Irene. Ei, lieber Gott! was kann ich denn dafür? Wußt' ich, daß es nur Verse waren, hätt' ich ihm keine Sottisen gesagt; aber — wie ich die Mama schreien hörte: sie müsse sterben, da konnt' ich mich nicht mehr halten.

Baronin. (sehr heftig) Schweig!

Baron. Nein! — weiter!

Irene. Die liebe Mama nimmt eben bei Herrn von Schulberg Lektion im Versemachen; das wußt' ich aber nicht. Ich hörte sie nur ganz erbärmlich klagen: Halt ein, ich muß sonst sterben! Da hab' ich eben dem Genie die Wahrheit gesagt.

Baron. (winkt ihr zu gehen.)

Irene. (läuft hurtig ab.)

Baron. (fixirt seine Frau; nach kurzer Pause) Gnä-

dige! Wollen sie gar sterben? — In Gottes Namen.

Baronin. Sie merken doch, daß es ein maliziöser Ausweg war — von Ihrer imp —

Baron. Und Herr Schulberg giebt Ihnen Lektion im Sterben?

Baronin. (entrüstet) Ich bitte mirs aus.

Baron. Was?

Baronin. Daß Sie die Sache nicht mit Gewalt übel auslegen. Es ist wahr. Schulberg fand — ungewöhnliche Talente in mir zur Dichtkunst, und da —

Baron. (sie unterbrechend) Sieh! sieh! sieh!

Baronin. Und da probirten wir, ob ich sogar im Stande sey aus dem Stegreif Verse zu machen.

Baron. (spöttisch) Und es gieng?

Baronin. (wichtig) Ueber alle Erwartung.

Baron. (wie zuvor) Ei! — was man nicht alles lernt, wenn man in die Residenz kommt!

Baronin. Freilich mehr, als auf dem Lande unter den Hausthieren.

Baron. (fortfahrend) Blieb' ich noch länger hier — wer weiß, was geschäh'! Sie würden wohl gar noch auf Ihre alten Tage zur Poetin gekrönt.

Baronin. (erzürnt) Alte Tage!

Baron. (fortfahrend) Da ich aber — von Krönungen — kein Liebhaber bin, will ich doch

dafür sorgen, daß wir recht bald wieder nach Breitenfeld kommen.

Baronin. (wegwerfend) Das thun Sie!

Baron. Ja, das will ich wahrhaftig thun. Indessen — (ernstlich) will ich mir dabei auch nachdrücklichst (mit aufgehobenem Finger) vorbehalten haben, daß du, so lange wir noch hier sind, keine Sterbelektionen mehr nimmst. (ab.)

Baronin. O weh! Jetzt fällt es dem alten Narren ein, eifersüchtig zu werden! — Die undankbare Kreatur! Mir auf eine so unwürdige Weise die Mühe zu vergelten, ein Landgänschen zur Gräfin gemacht zu haben. (sieht die Gräfin Sondheim kommen) Ach, die gnädige Comtesse! ich muß ihr doch zeigen, daß es auch auf dem Lande Personen giebt, welche den feinen Weltton in ihrer Gewalt haben.

Siebenter Auftritt.

Gräfin Sondheim. Baronin.

Baronin. (macht ihr einen tiefen ehrerbietigen Knix.)

Gräfin. (dankt leicht) Kam nicht Ihr Herr Gemahl eben von einem zärtlichen tête à tête?

Batonin. (sehr höflich) Bitt' um Verzeihung! — im Gegentheil —

Gräfin. So? also von einem dos à dos?

Baronin. (fein) Oui, ma Comtesse!

Gräfin. Sie scheinen einander nicht sehr homogen?

Baronin. (spannt, versteht sie nicht, und sucht das unter einem listigen Lächeln zu verbergen.)

Gräfin. (merkt das) Ich meine es herrscht eine große Verschiedenheit —

Baronin. (wieder lächelnd) Ich versteh' schon; freilich er ist um ein ansehnliches älter.

Gräfin. Nun, die Jahre machen dabei nichts —

Baronin. (schnell) Die Erziehung! die Erziehung thut gewaltig viel.

Gräfin. (schnell beiseite) Die Närrin soll mich amüsiren. (zu ihr) Der Herr Gemahl scheinen etwas rude?

Baronin. Gewaltig, gewaltig!

Gräfin. Sie hingegen haben eine allerliebste tournure.

Baronin. O ich bitte, gnädige Gräfin!

Gräfin. Wahrhaftig! Sie haben den Ton der feinen Welt ganz in Ihrer Gewalt.

Baronin. O Ihre Gnaden belieben zu scherzen.

Gräfin. Und so eine angenehme complaisance.

Baronin. Ihro Exzellenz beschämen mich in der That.

Gräfin. Sie müssen durchaus in den feinen Zirkeln erzogen und gebildet seyn?

Baronin. Euer Exzellenz halten zu Gnaden! In den Zirkeln drinnen — bin ich so eigentlich nicht oft gewesen; — Bücher und sehr genaue Aufmerksamkeit auf die Manieren —

Gräfin. Ja, das sieht man auf den ersten Blick.

Baronin. (verbeugt sich tief.)

Gräfin. (fährt fort) Wie mag es nur kommen, daß Ihre Fräulein Tochter nicht mehr profitirte von den Vorzügen der Frau Mutter?

Baronin. Das wilde freie, dreiste Wesen war schon zur Natur bei ihr —

Gräfin. Wild? — frei? — dreist?

Baronin. Es ist ihr egal, mit wem sie spricht; sie weiß nie den gehörigen Respekt —

Gräfin. (schnell) O der Respekt ist etwas langweiliges.

Baronin. (ganz verblüft) Meinen Sie?

Gräfin. Der wahre gute Ton fordert anständige Zwanglosigkeit. Tiefe Komplimente und lange Brieftitel sind längst abgeschaft. Wer dagegen anstößt, wird ausgelacht.

Baronin. (merkt jetzt, daß sie sich stockdumm benahm, und steht wie begossen da.)

Gräfin. (betrachtet sie, und genießt das.)

Baronin. (will sich plötzlich zur Leichtigkeit erman-

nen, zieht eine Dose hervor, und präsentirt der Gräfin) Ist's gefällig?

Gräfin. (nimmt die Dose, und besieht sie, giebt sie dann zurück) Eine recht artige Tabatiere!

Baronin. (mit angenommener Négligence) Es ist nur eine schlechte goldne. (steckt sie mit eben dieser Manier in die Tasche, ohne daß eine von beiden eine Prise nahm) Sehen Sie, liebe Gräfin! was meine Stieftochter betrift, — es kommt alles vom Vater; ich that, was ich konnte. Ich meine aber (indem sie ihr dreist auf die Achsel klopft), wenn wir beide ihr ein bischen scharf auf dem Dache sitzen —

Gräfin. (etwas stolz, zurückgezogen — thut, als ob sie das nicht verstünde) Um Vergebung! Ich verstehe die Kunst nicht — auf Dächern zu sitzen.

Baronin. (noch verlegener, als vorhin) Auf ihr Betragen Acht haben, verstand ich —

Gräfin. (satyrisch) Ah so? — Das nennen Sie auf dem Dache sitzen? — Ein artiger — populärer Ausdruck.

Baronin. (halb ängstlich, um das Gleichniß bald wegzuschaffen) Ich meinte, daß sie durch den Umgang mit uns beiden — wohl — bald geschliffen seyn soll.

Gräfin. (boshaft lachend) Scharmant! Sie finden also doch, daß wir beide ein Paar recht gute, gesunde Schleifsteine abgeben?

Baronin. (gänzlich aus Reihe und Glied, verstummt, und wischt sich den Angstschweiß ab.)

Gräfin. (boshaft freundlich) Nun, werden Sie darum nicht verlegen, meine Beste! Wenn man im Begriff ist, in so nahe Verwandtschaft zu treten, muß man sich in der Wahl der Ausdrücke nicht geniren. A l'honneur de vous revoir! (ab.)

Baronin. (steht noch eine Weile wie begossen da) Sie hat es doch übel genommen. — Der Angstschweiß steht mir auf der Stirne! Sonderbar! Wie ich recht höflich war, stichelte sie auf die Höflichkeit; und — da ich ein bischen ungenirt seyn wollte, stichelte sie wieder — — Ja, wäre es nicht um die Ehre, mit einem so hochgräflichen Hause in Verwandtschaft zu kommen! Vergnügen ist gar nicht dabei. (ab.)

Achter Auftritt.

(Josephens Zimmer.)

Josepha. Ein kleines Mädchen kommen aus einem Nebenzimmer. Das Mädchen trägt einen modernen Auffatz auf der Hand, hernach Irene.

Josepha. Tienchen! Du weißt doch Nro. 296. zwei Treppen hoch! Fräulein von Steinbruch.

Mädchen. Schon recht!

Josepha. Du bekommst zwei Dukaten; die bringst du mir, dann schenk' ich dir etwas für deine Mühe.

Mädchen. Schon gut, Mamsell! (ab.)

Irene. (tritt zugleich ein) Verzeihung! Heißen Sie Josepha Wollmar?

Josepha. Ja.

Irene. So bin ich recht.

Josepha. Was ist Euer Gnaden gefällig?

Irene. (fixirt sie) Hm! Ich verdenk's ihm nicht.

Josepha. (erröthet) Ich erbitte mir Ihre Befehle.

Irene. Davon ist keine Rede, meine Liebe! Ich wünsche, ein Paar trauliche Worte mit Ihnen zu reden.

Josepha. (holt Stühle. Sie sitzen.)

Irene. Ich heiße Irene von Breitenfeld.

Josepha. (schlägt die Augen nieder.)

Irene. Sie brauchen nicht in Verlegenheit zu gerathen, meine Liebe! —

Josepha. (schnell) Nein, das brauch' ich nicht.

Irene. Ich weiß alles. Der Graf Schaalheim steht in einer eng freundschaftlichen Verbindung mit einem sehr edlen weiblichen Wesen.

Josepha. Wohl, wenn Sie das wissen! So wissen Sie auch, daß ich nicht Ursache habe, verlegen zu seyn.

Irene. Ihre Verbindung ist rein und tadellos.

Josepha. Sie war es.

Irene. Und wird es bleiben.

Josepha. Dann wissen Sie nicht alles.

Irene. Doch! Ich weiß so gar, wie nachdrücklich Sie in ihn drangen, mir Herz und Hand zu geben. Das war ausserordentlich edel.

Josepha. Pflicht, — Vielleicht kennen Sie unser Verhältniß doch nicht ganz? Erlauben Sie mir, es Ihnen klar zu entfalten. — Mein Vater stand bei dem ältern Herrn Grafen von Schaalheim in Diensten. Kränklichkeit machte ihn unfähig; er genoß nicht lange seine kleine Pension. Meiner armen Mutter blieb sie nicht; der junge Graf erhielt sie heimlich — und mich. Er bildete meinen Verstand, und mein Herz. Ihm verdank' ich Alles. Meine Mutter ist todt; er allein ist mir Vater, Bruder, Freund und Beschützer. Er besucht mich täglich. Ich verehre ihn mit unaussprechlicher Dankbarkeit, und liebe ihn, wie ein höheres Wesen. Sein Glück ist mein heißester Wunsch, das Ziel meiner Andacht. Er wird es finden in Ihrem Besitze. — Von mir kann keine Rede mehr seyn.

Irene. So habe ich Sie erwartet! so ganz seiner Freundschaft würdig.

Josepha. Nur seiner Achtung; mehr gebührt mir nicht.

Irene. Nein, sein Umgang, sein Herz, seine fortdauernde Theilnahme an allem, was Sie betrift.

Josepha. Darauf haben Sie ein heiliges Recht.

Irene. Ich habe ihm entsagt.

Josepha. (verwundert) Wem?

Irene. Diesem Rechte — und dem Grafen. Nie wird er mein Gatte.

Josepha. (wie vorhin) Und Sie sahen ihn?

Irene. Ich sah ihn.

Josepha. Und ich malte Ihnen das Bild seiner Seele?

Irene. Dennoch! — Denn — (ergreift ihre Hand) ich liebe schon.

Josepha. Das ist etwas. Uns wird es schwer, dem Herzen eine andre Richtung zu geben, wenn wir wahrhaft lieben.

Irene. Ja, ich liebe! Ich fürchtete, ihm zu gefallen; ich ließ mich sogar zur Verstellung herab — Ach! hätte ich Sie früher gekannt! Ich brauchte jetzt nicht zu erröthen.

Josepha. Wie das, mein gnädiges Fräulein?

Irene. Ich hielt ihn blos für einen fein fühlenden jungen Mann, und wählte die widerlichste Maske — die Larve der Zudringlichkeit. — Ich verletzte die weibliche Würde. Nun find' ich, er ist ein sehr edler Mann. Ich schäme mich. — Machen Sie dieß alles wieder gut, meine Liebe! Entschuldigen Sie, wenn Sie können!

Retten Sie die Ehre unsers Geschlechts — und — die meinige! (fällt ihr mit glühender Wärme um den Hals.)

Josepha. (nach einer Pause) Er verliert viel, wenn er Sie verliert.

Irene. Nein! — Er behält Sie.

Josepha. Nur als Freundin.

Irene. Genug für Seelen, wie die Ihrigen! Nehmt mich in Euren schönen Bund! — (sie zieht sehr schnell einen schönen Ring vom Finger, und befestigt ihn eben so schnell an Josephens Hand) Dieß sey das Unterpfand! — Leben Sie wohl! (sie will schnell ab; in der Thüre stößt sie auf Eduard.)

Neunter Auftritt.

Eduard. Vorige.

Eduard. (als er Irenen erblickt — tritt mit Verwunderung einen Schritt zurück) Ha! was ist das?

Irene. (überrascht) Ah, der Graf!

Eduard. (nach kurzer Pause mit Bitterkeit) Haben Sie wirklich den Weg hieher gefunden?

Josepha. (eilig) Keine Uebereilung, lieber Graf!

Irene. Lassen Sie ihn! eine kleine Strafe verdien' ich schon.

Josepha. Nicht die kleinste.

Eduard. (verwundert) Was bedeutet das?

Irene. Herr Graf! Ich gebe Ihnen hier

Ihre Freiheit — und — (indem sie Josepha an der Hand ihm zuführt) Ihre Freundin wieder.

Eduard. (wie vorhin) Fräulein!

Irene. Was ich schien — bin ich! gottlob! nicht; aber — (mit Laune) dafür bin ich auch wieder, — was ich nicht schien.

Eduard. Wie räthselhaft!

Irene. Das widerwärtige, zudringliche Mädchen bin ich nicht; aber dennoch nicht die Braut des sehr edlen jungen Grafen von Schaalheim; — da ich — die Geliebte seines Freundes bin.

Eduard. (nicht unangenehm überrascht) Mein Fräulein! Ist dem wirklich so?

Irene. Ja, mein lieber Graf! Dellau und ich liebten uns im Stillen auf das zärtlichste; wir waren im Begriff, uns dem Vater zu entdecken, als auf einmal die Frau Stiefmutter uns mit diesem Plan überraschte.

Eduard. Ha! jetzt erklär' ich mir.

Irene. (zwischen Scham und Laune) Still! Keine Erklärungen! Ihre Freundin hat es übernommen, mir Ihre Achtung zu erwerben; aber nicht in meiner Gegenwart. Daher erlauben Sie —

(sie will von Josepha Abschied nehmen.)

Josepha. (hält sie zurück) Seine Achtung müssen Sie schon längst haben. Wer könnte ihn besser verdienen, glücklicher machen, als Sie!

— Kommen Sie, meine theuerste Freundin! — (will sie bei der Hand nehmen, und näher zum Grafen hinbringen.)

Irene. Halten Sie ein! Ich ahnde Sie; aber — Vergessen Sie nicht, daß ich liebe, daß ich seinen Freund liebe! Er verdient ein ganz reines Herz. Lassen Sie die Bande der innigsten Freundschaft uns umschlingen. Ich hoffe, Sie werden die Seinige, wo nicht — genießen Sie die Freuden seines ungestörten Umgangs noch so lange, bis Ihre gemeinschaftliche Wahl ein Wesen seines Standes gefunden hat, welches verdient, zwischen reinen Seelen so in der Mitte zu stehen. (sie nimmt beider Hände. — Beide umarmen sie.)

(Der Vorhang fällt schnell in diese Gruppe.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer des Barons.

Erster Auftritt.

Baron. Bastian.

Baron. (setzt sich) Komm her, Bastian! Stell' dich da vor mich hin!

Bastian. Wohl, Euer Gnaden! Hier steht Bastian.

Baron. Jetzt höre zu, behalte, was ich dir sage, und richte es ordentlich aus.

Bastian. Wohl, Euer Gnaden!

Baron. Es spatzirt ein Gelehrter hier im Hause herum, heißt Herr von Schulberg; den schicke mir her!

Bastian. Den Schulberg schicke ich her. Wohl! (geht, kommt wieder) Was trägt er für einen Habit?

Baron. Eine kurze abgeschabte Jammerfahne, abgeschornes schwarzes Haar —

Bastian. Sieht nach nichts aus. Ist nun schon angekommen. (ab.)

Baron. Der Mensch mag gelehrt seyn, und seine Meriten haben; aber er schwatzt meiner Sabine wunderlich Zeug vor; und da er uns auf eine Zeitlang besuchen will: so ist es doch rathsam, daß ich ihm vorher sage, auf welche Weise er mir willkommen ist.

Zweiter Auftritt.

Baron. Schulberg.

Schulb. Euer Gnaden verlangen nach mir?

Baron. Platz genommen!

Schulb. (setzt sich) Was ist zu Befehl?

Baron. Sie sind also ein Präceptor?

Schulb. Gott bewahre!

Baron. Nun Sie geben doch Stunden?

Schulb. Stunden?

Baron. Lekzionen?

Schulb. Niemals.

Baron. Sie haben denn doch meiner Frau im Versemachen Lekzion gegeben?

Schulb. Das nicht. Es war der eigne göttliche Funke des Genies der gnädigen Frau, welcher durch die Berührung des meinigen in lichte Flammen —

Baron. St! Halt! lassen Sie mir die Flammen weg! Das bitt ich mir aus; besonders

bei meiner Frau! Ich bin kein Liebhaber von Geniefunken.

Schulb. Der Herr Baron scheinen wohl überhaupt kein Freund der edlen Dichtkunst zu seyn?

Baron. O ja, der edlen; ich lese Gellerts Fabeln zum 50ten Male mit großem Vergnügen.

Schulb. (spöttisch lächelnd) Ach mein Gott!

Baron. Was gibts?

Schulb. Gellert! Wer wird noch an Gellert denken? Das ist doch die reformirteste Lektüre —

Baron. (erstarrt) Was? reformirte Lektüre?

Schulb. Gellert wird jetzt allgemein für einen faden Schwätzer taxirt.

Baron. (springt in großem Zorn auf) Tausend Sapperment! — jetzt haben Sie Zeit, daß Sie gehen! — Gellert ein fader Schwätzer? — Gellert war ein sehr frommer, redlicher Mann. Er machte die Menschen froh und gut! brachte Frieden in die Seele, und Tugend in den Wandel. Das fühle ich noch, so oft ich seine Schriften aus der Hand lege, und mir die Thränen abtrockne. — Machen Sie sich von dannen; wir haben ausgeredt.

Schulb. Warum lassen der Herr Baron mich empfinden, daß ich den Nachhall der ganzen kultivirten Welt —

Baron. Kultivirte Welt? Der Teufel hole

die Kultur, die Herzen vergiftet und die Sitten verdirbt! Ich habe hie und da gehört von der heillosen Schreiberei, die jetzt Mode ist. Es soll sich so eine Rotte frecher Sittenstürmer zusammen gethan haben; ich meine, Sie gehören auch zu der Bande. Ist das; so lassen Sie Ihr Antlitz nicht mehr vor mir sehen! Sittenräuber und Straßenräuber sind bei mir all eins! Fahren Sie ab, Herr! wir haben ausgeredt.

Schulb. (zuckt die Achseln und sieht ihn mitleidig an) O ihr beklagenswerthen Obskuranten! (ab.)

Baron. Geh zum Teufel — uff! (setzt sich) Es ist mir wieder ganz leichter, seit er fort ist.

Dritter Auftritt.

Baron. Irene.

Irene. Papa! Papa!

Baron. Nun, was gibts denn?

Irene. Ob Sie wollen eine Parthie l'Ombre machen?

Baron. (ärgerlich) Ah was! schlafen will ich.

Irene. Das schickt sich ja nicht. Geben Sie Acht, es wird Ihnen auch übel aufgenommen.

Baron Bekümmert mich wenig.

Irene. (leise) Papa; es gefällt mir hier gar nicht.

Baron. Warum sagst du mir das ins Ohr?

Irene. Damit es die Mama nicht hört; der gefällt's.

Baron. Desto schlimmer für sie: denn lange bleiben wir nicht mehr hier, und kommen auch sobald nicht wieder.

Irene. Da haben Sie Recht. Aber noch besser wäre es, wenn Sie gar nicht gekommen wären.

Baron. Warum?

Irene. (geheimnißvoll) Aus vielen — und — wichtigen Ursachen! Eigentlich war es doch auch nicht schön, Papa! daß man mich, wie eine verhandelte Waare ungefragt hieher spedirte.

Baron. Was brauchts das? Eine mannbare Tochter ist das erste bewegliche Stück Möbel in einer Haushaltung.

Irene. Mit Vernunft, Willen rc., wie es im Katechismus steht.

Baron. Ei was! Der Graf wünschte, die Mutter drang in mich.

Irene. Ja wohl! Nur weil die Mutter mich fort haben will, gaben sie nach.

Baron. Die Parthie war gut.

Irene. Die Parthie war nicht gut, Papa! Das will ich Ihnen beweisen.

Baron. Womit?

Irene. Sehen Sie! Erstlich — die Grafenfamilie — wers nicht gewohnt ist, stirbt vor Lange weile, besonders beim Alten. Flitterwesen und steife Komplimente — das ist alles. Ich ha e keine Wahl, wenn ich den alten Grafen ansehe als zu gähnen oder zu lachen.

Baron. Das verdrießt ihn aber. Das ist keine gute Konduite.

Irene. Ich kann mir nicht helfen. Sehen Sie nur! Sein einziger Lebensgenuß ist: wenn ihm die Leute recht tiefe Komplimente machen, und er dazu so — mit dem Kopfe wackeln kann, wie eine wandelnde Pagode. Er meint, die Leute verehren ihn, und heimlich lachen sie ihn aus.

Baron. Nun, wenns ihn glücklich macht —

Irene. So sieht er darum doch nicht aus. Er scheint immer ängstlich beschäftigt, den Tribut der Verehrung für die großen edlen Thaten seiner Urahnherrn einfordern zu wollen, den diese bei ihren Lebzeiten sicher keinem Menschen abgefordert haben.

Baron. Bist du wieder boshaft? Schnäppchen!

Irene. Ei! Ich bin der leidende Theil, und habe das Recht, mich zu vertheidigen.

Baron. Leidend? Du heirathest den Sohn — nicht den Vater; und der ist ein sehr angenehmer, junger Mann.

Irene. Das ist jetzt das zweite Kapitel, Papa! Wir achten uns recht sehr; aber — wir lieben uns nicht ein bischen.

Baron. (sehr aufmerksam) Was ist das? du warst ja doch so zärtlich —

Irene. (schmeichelnd) Es war Verstellung, Papa! Ich will es Ihnen ganz ehrlich gestehen.

Baron. Warum Verstellung?

Irene. Ihn abzuschrecken. Er gefiel mir nicht. Ich hatte es aber nicht nöthig; denn ich gefiel ihm noch weit weniger.

Baron. (sehr unwillig) Wer sagt dir das? — es —

Irene. Papa! ich weiß es gewiß. Ich will Ihnen noch mehr sagen. Er hat schon eine Geliebte; ein höchst interessantes, gutes Geschöpf; ich kenne sie; ich war bei ihr; der Graf kam dazu; wir haben uns alle erklärt; wir würden alle drei unglücklich! Und (leicht und listig) wer weiß, wer noch! und — das kann und wird mein guter, lieber Vater niemals wollen.

Baron. (gutmüthig) Nein! — Aber — was ist zu thun? du weißt, daß ich nun einmal mein Wort gegeben habe. Dieses nehme ich niemals zurück.

Irene. Wenn es Ihnen aber zurück gegeben würde?

Baron. Das wäre etwas Anders. Aber das ist gar nicht wahrscheinlich.

Irene. (sanft forschend) Auf eine Art — wär' es möglich.

Baron. Auf welche?

Irene. Dem alten Grafen ist's nur um die Geldsumme der Aussteuer, das weiß ich gewiß. Wie wäre es nun — (bittend) wenn der liebe Vater — die Summe — die nun doch einmal bestimmt ist —

Baron. (schnell und ernst) Zum Fenster hinauswürfe? Nein, Fräulein! das geschieht nicht.

Irene. (wie zuvor) Nur liehe — auf einige Jahre — für mäßige Zinsen?

Baron. Den Henker auch! Ich kann mein Geld besser benutzen.

Irene. Und wenn dann der alte Graf Sie fest bei Ihrem Wort hält?

Baron. Dann kann ich mir nicht helfen! Dann mußt du heirathen.

Irene. (sehr sanft) Und unglücklich seyn, Vater?

Baron. (etwas erweicht) Ach, das giebt sich.

Irene. (dringender) Und unglücklich machen, Vater?

Baron. (erweicht) Laß mich zufrieden! Du weißt, die Mutter besteht darauf, weil sie mein Wort hat. Und die soll wahrhaftig nicht die Gelegenheit finden, meine Wortbrüchigkeit mir vorzuwerfen.

Irene. (sehr dringend) Bester, gütigster Vater! Also — wenn die Mutter —

Baron. Ja, wenn die es zufrieden ist, will ich meinetwegen das Geld zu zwei Procent herschießen; aber mein Wort muß mir der Graf zurück geben — sonst habe ich dir nichts versprochen. (geht.)

Irene. Wo gehen Sie hin, lieber Vater?

Baron. Ein wenig in den Garten.

Irene. Nur einen Augenblick!

Baron. (auf halbem Wege stehend) Was willst du?

Irene. (mit inniger Kindlichkeit) Die Hand des geliebten Vaters küssen, der mich nicht opfern läßt.

Baron. (sehr sanft und gutmüthig ihr auf die Wangen klopfend) Kleine Schmeichelkatze! — Aber die Mutter muß zurückgehen, sonst kann ich nicht zurück. Dann würde sie brummen, zanken, heulen, hohnreden, spitzige Worte, maliziöse Blicke geben, und wenn sie dazu Recht hätte, wäre ich in mir selbst verloren. (ab.)

Irene. Also die Mutter muß das Wort zurück geben — oder der Vater läßt mich aufopfern! — Nun kann ich die Stiefmutter nicht mehr schonen. — — Ja, ja! es betrifft das Glück des ganzen Lebens. Ich kann mir nicht anders helfen.

Vierter Auftritt.

Irene. Eduard (tritt ein.)

Irene. Gut, daß Sie kommen, lieber Graf! Vieles ist gewonnen. Mein Vater —

Eduard. (freudig) Ist er?

Irene. Er wird alles thun, was sein Herz ihm diktirt — und — von ihm abhängt; nur muß ihn Ihr Herr Vater seines Worts entbinden.

Eduard. (zuckt die Achsel) Fräulein!

Irene. Es werden sich Mittel finden; davon hernach! — aber eine Hauptschwierigkeit!

Eduard. Ist?

Irene. Die Stiefmutter. Ihr Hochmuth wird nie zugeben, daß die Verbindung mit einem altgräflichen Hause vernichtet wird; sie wird dem Vater keine Ruhe lassen; er wird ihr nachgeben! — Alles hängt nun davon ab, — sie vor der Hand unwirksam zu machen.

Eduard. Sollten Sie eine Möglichkeit —?

Irene. Mehr als das! mein Plan ist fertig. Sie müssen ihn unterstützen. Wollen Sie das?

Eduard. Herzlich gern; aber —

Irene. Gehen Sie in den Garten! Suchen Sie meinen Vater auf! Und sobald Ihnen mein Mädchen einen Wink giebt, schaffen Sie sich einen Vorwand, meinen Vater in das Bibliothek-

zimmer zu führen. Hören Sie! in das Bibliothekzimmer müssen Sie ihn bringen, durchaus!

Eduard. Und dann?

Irene. Wird sich der Sturm legen, der uns verfolgt. Durch ein niederschlagendes Mittel ist alles gewonnen. Ich gehe, Ihrem Herrn Vater noch eine Bataille zu liefern; in der ich ihn — (mit viel Laune) aufs Haupt zu schlagen denke. (beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Kabinet des alten Grafen.)

Graf Schaalheim. Major Dellau.

Graf. (führt den Major ein.)

Dellau. Ist etwas vorgefallen, Herr Graf?

Graf. (bejahet es.)

Dellau. Sie sind so geheimnißvoll, so ernst, sehr in Bewegung.

Graf. (trocknet die Stirne.)

Dellau. Doch kein Unglück?

Graf. Sehen Sie mir nichts an, Herr Major? Ich bin dort gewesen.

Dellau. Wo?

Graf. Bei ihr.

Dellau. Bei —

Graf. Dem Mädchen. Bei der Josephe Wollmar.

Dellau. In der That?

Graf. Kavaliersparole! Wahrhaftig! Die Treppen bin ich hinaufgestiegen, und bin in ihre Stube gegangen, habe mich vor sie hingestellt, sie de haut en bas angesehen, und — (kann vor Bebung nicht weiter.)

Dellau. Und? —

Graf. (losbrechend) Habe kein Wort zu ihr gesagt.

Dellau. So?

Graf. Kein Wort!

Dellau. Und das Mädchen —

Graf. Hat sich verneigt, und auch kein Wort gesagt.

Dellau. Und darauf —

Graf. Mußte ich sprechen.

Dellau. Ganz recht!

Graf. Das war aber gegen meinen Plan.

Dellau. Warum?

Graf. Kurz also! — Denn ich eile zur Verlobung meines Sohnes. — Sie wissen, daß uns die Parthie mit dem Fräulein Breitenfeld durchaus konvenirt.

Dellau. Durchaus? Das fasse ich.

Graf. Eh bien! Mein Sohn aber hat sich auf eine gemeine Weise verliebt, und strebt meinem Plan entgegen. Das Mädchen hat ihn an sich gezogen. Geh hin, dachte ich — zeige ihr den Ernst! Nun berechnete ich es so; — Du gehst hin, stellst dich mit Hoheit ihr gegenüber, wirfst

wirfst ihr einen drohenden Blick zu — so eine gemeine Seele muß über dem imposanten Anblick verzagen — sie zittert, sie stottert, wirft sich dir zu Füßen, bekennt, bereut, weint, fleht um Gnade. Dann redest du vom Einsperren, Zuchthause, und aus dem Lande weisen. Sie winselt, du lancirst ihr ein zwanzig Dukaten, verzeihest; sie geht gleich aus der Stadt über die Gränze. Mein Sohn weint, gehorcht, vermählt sich, und wir sind arrangirt.

Dellau. Schwerlich!

Graf. Denken Sie sich! — sie sieht mich lange ruhig an. Ich stehe dann noch immer in meiner Hoheit da, — und ich kann sagen, ich war brillant schrecklich. Da sie aber gar nicht, — weder erschrecken, noch sprechen will, und es [illegible] gegen meinen Plan war, zu sprechen, so drehe ich den Kopf etliche Male, und schnappe auf imposante Weise nach Luft —

Dellau. Und das Ende?

Graf. Herr Graf! sagte sie mit einer wahrhaft vornehmen Manier — Herr Graf! — Sie irren sich in mir, und meinen Grundsätzen, das beweiset die Art, womit Sie zu mir kommen, und da vor mir stehen. — Comment? — Nun paßte alles nicht mehr. Ich — ich — that emportirt — warf ein Paar Schimpfwörter auf den Platz, und — that alles, mich sehr zu echauffiren. — „Wenn Sie ihrer werth sich betragen,

kann ich antworten; bis dahin habe ich nichts zu sagen," sprach sie. — Ich donnerte in eins fort — eigentlich aus — aus embarras.

Dellau. Begreiflich!

Graf. Sie setzte mir einen Stuhl, und sagte — aber recht ehrlich sprach sie das, — daß ich ihr leid thäte.

Dellau. Sie weicht der Verbindung mit Ihrem Sohn aus.

Graf. Effectivement! Und mit beßter Konduite. — Sagen Sie mir nur, Herr Major! Woher hat so ein gemeines Mädchen so viel tournure?

Dellau. Die Aeußerungen einer reinen schönen Seele.

Graf. Nun, ob sie eine schöne Seele hat, weiß ich nicht. Aber einen schönen teint hat sie. En vérité, sie ist hübsch, recht hübsch.

Dellau. Sehr interessant.

Graf. Wahrhaft piquant. Ich sagte ihr, oder — gab ihr zu verstehen, daß, da sie den Sohn doch einmal nicht besitzen könnte — der Vater ihr seine Gnade zuzuwenden nicht abgeneigt sey.

Dellau. (ernst) Thaten Sie das!

Graf. Warum nicht? Ich bin jetzt schon intrigué. Aber da ward sie roth — sie glühte recht — das Auge emaillirte sich zur Thräne, und da ich einen Pas gegen sie machte, rollte die

Perle

Perle die rothe Wange hinab. — Sie eilte aus der Stube, ließ mich allein da stehen, und wie ich den Spiegel passirte, sah ich etwas — etwas — ich will nicht gerade sagen, einfältig; — aber genirt sah ich aus.

Dellau. Und Josephe kam nicht wieder?

Graf. Point du tout.

Dellau. Und was soll nun werden?

Graf. Mein Sohn soll und muß die Breitenfeld heirathen.

Dellau. Wenn man wenigstens noch eine Zeitlang warten wollte —

Graf. (finster) Auf was? — Es ist ganz Zeit! Er ist alt genug! — Auch könnten wir ja gar nicht ohne offenbare Grausamkeit zurück treten. Bedenken Sie nur! Alles ist abgeschlossen; die Familie eilt hieher, brennt, so zu sagen, für Verlangen, morgen die Verlobung zu feiern. Sie werden gestehen, daß man denn doch von unsrer Seite auch etwas thun muß.

Dellau. (mit feiner Ironie) Ah! Wenn die Menschlichkeit es fordert. (er verbeugt sich.)

Sechster Auftritt.

Irene. (tritt ein, bleibt stehen, und wird nicht bemerkt.) Vorige.

Graf. (mit gräflicher Würde) So ist es. — Ich möchte ja um keinen Preiß den Jammer mit an-

sehen unter der Familie, wenn sie nur von ferne befürchten müßten, die Heirath könnte aufgeschoben — oder wohl gar vernichtet werden.

Dellau. (mit großer Ironie) Das gleicht Ihnen.

Graf. Von der sogenannten Empfindung mache ich nicht viel Cas; aber auf Conduite halte ich sehr.

Dellau. Ich werde demnach Ihrem Herrn Sohne — Ah das gnädige Fräulein!

Irene. (tritt vor, als ob sie eben erst einträte) Ah! Da finde ich ja meinen lieben neuen Papa.

Graf. Haben Sie mich gesucht, kleine Lose?

Irene. Freilich! Ich wollte nur fragen, ob es denn auch ganz gewiß dabei bleibt, daß wir morgen die Verlobung feiern?

Graf. (stolz) Sie freuen sich ja wohl recht sehr auf diese Verlobung?

Irene. Ich? — Gott bewahre!

Graf. (ganz verblüfft) Wie?

Irene. Ich? — gar nicht.

Graf. (triumphirend lächelnd) Hm! ich weiß denn doch, daß Ihnen mein Sohn außerordentlich gefällt.

Irene. (mit boshaftem Lachen ihm in die Augen sehend) Wissen Sie denn das recht ausserordentlich gewiß?

Graf. Da Sie ihn mit Liebkosungen — so zu sagen — fast erstickten. —

Irene. Gerade da habe ich meinen Spaß mit ihm gehabt.

Graf. (stolz und beleidigt) Wie, mein gnädiges Fräulein?

Irene. (ganz ruhig) Kommt denn wohl jemals ein Frauenzimmer so entgegen? — Und dann! — kurz zuvor hatte ich ja sogar Sie ihm vorgezogen; daran hätte er doch wohl merken können —

Graf. (sehr böse) Fräulein! Sie sind wirklich ausserordentlich naiv. (geht voll Zorn das Zimmer entlang. Pause — stolz) Es gereicht mir wenigstens zur Satisfaktion, daß diese Verbindung das Glück Ihrer Aeltern macht.

Irene. Wer Ihnen das sagt, macht Ihnen was weiß!

Graf. (wie zuvor) Wie Fräulein! Sollten Sie wohl glauben, daß Ihre Aeltern es nicht zur Ehre sich rechneten, mit dem gräflich Schaalheimschen Hause verwandt zu werden?

Irene. Ach ja, das allenfalls.

Graf. Woher denn jene seltsame Antwort?

Irene. Ei, Sie sprachen ja vom Glück, nicht von der Ehre.

Graf. (stolz) Wer die Ehre liebt, weiß sie auch für ein Glück zu erkennen.

Irene. Nachdem sie ist.

Graf. (höchst unwillig) Fräulein! Welche Edukation haben Sie genossen?

Irene. Sehen Sie! Ich will Ihnen die reine Wahrheit sagen. Mein Vater macht sich eigentlich gar nichts aus der Heirath; er wollte auch lange nicht daran; er sagte: Lassen wir den Grafen ihren Stammbaum, und ihre großen Spiegel! behalten wir unser Geld, und unser Mädchen!

Graf. (möchte zerplatzen.)

Irene. Aber die Stiefmutter ist ein bischen hoffärtig; die hat dem Vater keine Ruhe gelassen, bis er eingewilligt hat.

Graf. (singt im höchsten Grade des Unmuths mit konvulsivischen Tönen eine auf der Stelle selbst gemachte Melodie — nachher) — Ach! wenn ich doch den Balg wieder los wäre!

Irene. (nach einer Pause, sehr gutmüthig) Papachen ist böse?

Graf. Point du tout! Im geringsten nicht, liebe Kleine! Wenn ich nur wüßte, womit ich Ihnen ein Vergnügen machen könnte.

Irene. Ah! geben Sie mir etwas Hübsches zu lesen! Sie haben ja eine kostbare Bibliothek. (sie sieht sich bei jeder Rede etwas um.)

Graf. Ziemlich kostbar, in französischen Werken besonders.

Irene. Ich bitte um einen Band von Wielands Werken.

Graf. Was Ihnen gefällig ist.

Irene. Sie besitzen doch die Prachtausgabe von Göschen?

Graf. Ich glaube wohl. Es ist möglich.

Irene. (verwundert) Wie? — Das wissen Sie nicht?

Graf. Mit dem deutschen Wesen giebt sich mein Sohn nicht ab. Es ist übrigens ein grosser Saal, voll der vorzüglichsten Werke. Von Monsieur Wieland habe ich reden hören, er wird auch wohl unter den Uebrigen seyn.

Marie. (kommt) Der Papa hat nach Ihnen gefragt, gnädiges Fräulein!

Irene. Gut!

Marie. (geht ab.)

Irene. (nimmt ihn schalkhaft, und sehr frölich bei der Hand) Nun! kommen Sie nur! Kommen Sie mit mir in die Bibliothek! Wir finden gewiß etwas sehr interessantes.

Graf. (den sie durch die muthwillige Hurtigkeit aus der Gravität zieht, folgt ihr, indem er bis hinter die Thüre spricht) Nu, nu! Nicht zu hastig, kleiner Wildfang! — Leute unserer Art rennen nicht im Hause herum, sie gehen mit Décence. (beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in die Bibliothek des alten Grafen. Es ist ein tiefer Saal; der Prospekt muß wenigstens eine schöne und große Büchersammlung vorstellen. An einer Seite steht ein großer Schrank, ebenfalls von aussen mit einer modernen, dem Zimmer anpässenden Farbe

geziert, oder mit Globen und Landkarten bekleidet. Das Zimmer darf nur eine einzige Thüre in der Mitte haben; selbst die Koulissen dürfen keine gemalte Thüre zeigen. Die Hauptthüre muß mit einem ordentlichen Schloß und Nachtriegel versehen seyn.)

Baronin. Schulberg. (treten ein.)

Schulb. Hier, meine Gnädige! sind wir sicher, nicht unterbrochen zu werden. Hier lassen Sie uns den Plan festsetzen, wie Ihr Haus und Ihre Gegend eine bessere Kultur empfangen, und wie wir künftig den Künsten und der Freundschaft ganz leben können.

Baronin. Den Künsten, und der Freundschaft. Ach! Es lebe die Freundschaft! — Das schreibe ich auch in alle Stammbücher. — Vivat! es lebe die Freundschaft!

Schulb. Ein großer Gedanke!

Baronin. Sind wir denn auch hier wirklich ganz sicher, nicht gestört zu werden? Es ist so penible, — wenn man nämlich von Künsten zu reden gekommen ist.

Schulb. Und von der Freundschaft! — Der alte Herr Graf kommt niemals hieher, und den Sohn — beschäftigt jetzt mancherlei.

Baronin. Wie so?

Schulb. Nun — vor allen — seine schöne Braut! Und dem Herrn Gemahl verstattet sein Umkreis ja wohl nicht, drei Treppen nach einer Bibliothek zu steigen.

Baronin. Sollten wir dem Manne nicht einige Gelehrsamkeit beibringen können.

Schulb. Daran verzweifle ich.

Baronin. Wenn er auch nur scheinbarerweise so einige Worte sich anschaffen wollte, und die zu Zeiten brauchte, daß man meinte, es wäre was hinter ihm! Geht denn das nicht?

Schulb. Ich will ihm ein Dutzend Worte auf ein Kartenblatt schreiben, wenn er die gehörig mit dem ordinären Gespräch melirt, und sonst nicht viel spricht, so können wir ihn für einen eigenthümlichen Denker ausgeben.

Baronin. Schön! Ja mein Gott! So mache ich es schon lange. Nun, und mich nehmen Sie völlig in Information!

Schulb. Die Grazien werden mich leiten.

Baronin. Aber bis ich eine perfekte Gelehrte bin, wie mache ich es, daß ich derweile eine vorstelle?

Schulb. Ich werde Ihnen zwei Männer nennen; wenn von denen und ihren Werken die Rede ist, so gerathen sie ausser sich! — Wenn die Andern genannt werden, gähnen Sie, und sagen, das wären gemeine prosaische Bursche, die verdürben Ihre Imagination.

Baronin. Wer sind denn die zwei Einzigen?

Schulb. Sie müssen sie durch ihre Werke ennen lernen.

Baronin. Darauf freue ich mich!

Schulb. Sie erfahren dann zugleich, daß alle unsere zeither mit Unrecht berühmte Autoren im Grunde — arme Schelme waren.

Baronin. Das ist denn doch viel! Das müssen wunderbare Geister seyn, die so etwas beweisen können! — Nun? Und Sie bleiben doch wenigstens ein Jahr bei uns?

Schulb. Meine hiesigen Geschäfte —

Baronin. Begeistern Sie sich bei uns!

Schulb. Die verfluchten Gläubiger!

Baronin. Ich bezahle die Nichtswürdigen.

Schulb. (starrt sie an.)

Baronin. Was ist Ihnen?

Schulb. Das Weib ist das Meisterstück der Schöpfung.

Baronin. Ach! Sie scherzen.

Schulb. Nur eine Verwunderung — darf ich — Angebetete! sie erlauben mir? darf ich?

Baronin. Ja, Holder! Verwundern Sie sich!

Schulb. Wie in aller Welt mag es kommen, daß Sie von der Allgewalt Ihrer Reize und Vollkommenheiten so wenig Gebrauch machen?

Baronin. (klopft ihn lose auf die Hand) Schmeichler! — wie das?

Schulb. Sie lassen Ihren Herrn Gemahl

nicht fühlen, (emphatisch) daß ein Weib, daß seine Macht kennt, und sie auszuüben weiß, überall Königin ist, wo sie hinkommt.

Baronin. (zuversichtlich) Nun! Sklavin bin ich auch wohl so eigentlich nicht.

Schulb. Zum Herrschen geboren! Sollte nichts in der ganzen Natur im Stande seyn, Ihnen auch nur die kleinste Verlegenheit —

Baronin. (affektirt) Mein Gott! — Der arme Mann besitzt nun einmal einen solchen ausnehmenden Grad von — wie soll ich sagen — blinder Leidenschaft — für mich, die von der fürchterlichsten Eifersucht begleitet wird. Er, — der (noch affektirter) durch mein Lächeln schon sich glücklich preißt, wird zum Tyrannen, sobald er fürchtet, daß mich (liebäugelnd) eine andere Mannsperson interessiren könnte.

Schulb. Das ist entsetzlich.

Baronin. (mit geschämigem Wesen) Ich möchte nicht um alles in der Welt, daß er von dieser Zusammenkunft mit Ihnen —

Baron. (hinter der Scene) Laufen Sie doch nicht so!

Baronin. (heftig erschrocken) Mein Mann! St! (beide stehen ganz still und horchen.)

Eduard. (von aussen) Lassen Sie sich Zeit, Herr Baron!

Baron. (von aussen) Ich kann nicht mehr so flink die Treppen hinauf.

Baronin. (in großer Angst) Er ists! und sie kommen hieher.

Schulb. (springt schnell an die Thüre, und schiebt den Nachtriegel vor.)

Eduard. (ist an der Thüre, versucht zu öffnen, dreht, drückt, es geht nicht.)

Baronin. Herr Gott! Was haben Sie gemacht?

Eduard. (von aussen) Was stellt das vor? der Schlüssel steckt doch.

Baron. (von aussen) Drücken Sie einmal recht herzhaft! kommen Sie her, ich helfe Ihnen.

Eduard. (von aussen) Es muß Jemand drinnen seyn, der von innen zugeriegelt hat.

Schulb. (hat während dessen seinen Entschluß gefaßt; er bedeutet pantomimisch der Baronin, sie möge geschwind ein Buch nehmen, und sich stellen, als läse sie; er will sich in den Schrank verstecken, welches er auch in großer Geschwindigkeit ausführt.)

Baronin. (nimmt auf den Zehen schleichend in großer Eil ein Buch, legts aufgeschlagen hurtig auf den Lesetisch, und ruft nun, indem sie mit hörbaren Schritten nach der Thüre zugeht, um zu öffnen) Nun freilich riegelt man, wenn man nicht gerne gestört seyn will. (öffnet jezt.)

Achter Auftritt.

Eduard. Baron treten ein. Baronin.
Schulberg versteckt.

Baronin. Ah, Sie sind's, Herr Graf! verzeihen Sie!

Baron. Du warst ja ganz vertieft, meine Liebe! Wie kommst du denn hieher?

Baronin. (stolz und affektirt) An dem Orte, wo die Geister sich sammeln, ist diese Frage von Ihnen an mich — ziemlich sonderbar.

Baron. Nun, nimms nicht übel? (zu Eduard) Aber was für eine Frau! wo Andere spielen, spazieren gehn, sich amüsiren, da studirt sie.

Eduard. (macht eine ehrerbietige Verbeugung.)

Baronin. (dadurch dreist gemacht) Aber ich möchte nun wirklich fragen, wie kommen Sie (auf ihren Mann deutend) hieher? Sie haben mich (aufs Buch weisend) aus der interessantesten Lektüre —

Eduard. Ich bedaure von Herzen. Ich bin Schuld. Ich wollte dem Herrn Baron eine der alterältesten Editionen der Bibel zeigen. (er macht Miene, sie aufsuchen zu wollen.)

Baronin. (schnell) Lassen wir das jetzt! — Auf ein andermal! Gehen wir noch ein wenig spazieren. (als Eduard noch zögert, mit einer hastigen und erzwungenen Leichtigkeit) Ich bitte mir Ihren Arm aus, Herr Graf! (sie zieht ihn fort.)

Eduard. (zögert sehr, kann aber nicht ausweichen.)

Baron. (hatte stier die Bücher von außen angestarrt; folgt beiden.)

Wie sie an der Thüre sind, treten herein, und drängen dadurch die Andern ebenfalls wieder in den Saal.

Neunter Auftritt.

Graf Schaalheim, Major Dellan. Irene. Vorige.

Graf. Ei, ei, Herr Baron! Willkommen im Tempel der Musen!

Baronin. (sucht immer an der Thüre zu bleiben.)

Graf. (zur Baronin) Wie, gnädige Frau! Sie eilen? O ein wenig mögen Sie schon noch verweilen! es sollen sehr kostbare Werke hier seyn.

Irene. (winkt Eduard, ihre Mutter fest zu halten.)

Baronin. Davon habe ich mich schon ganz physikalisch und moralisch überzeugt.

Baron. (mit Stolz seine Gattin ansehend) Ja, das glaub' ich. (zum alten Grafen) Denken Sie, sie war, um zu studiren, schon lange vor uns hier im Saale, hatte sich eingeriegelt, und war so vertieft in das Buch, daß sie uns nicht einmal kommen hörte.

Graf. (mit tiefem Kompliment gegen die Baronin) Das macht Ihnen die größte Ehre!

Baron. Und ich wette mein Leben; sie hat das feinste, geschmackvollste, und lehrreichste Buch herausgesucht! — Wollen einmal gleich sehen. (geht nach dem aufgeschlagenen Buche, sucht gleich das Titelblatt, und liest) „Des Freiherrn von Backenbart „unfehlbares Noth= und Hülfsbüchlein gegen alle

„Krankheiten der Pferde.“ (er ist ganz sprachlos — starrt sie vor Verwunderung an.)

Die Uebrigen. (brechen in ein schallendes Gelächter aus.)

Baron. (hat sich nach ziemlicher Pause ermannt) Was Teufel! Sabinchen! wie kommst du zu dem Buche? Willst du denn Pferdedoktor werden?

Baronin. (in unaussprechlicher Verlegenheit) Mein Gott! — wie abgeschmackt ist das wieder! — Wie können Sie sich nur zu Sinnen kommen lassen — daß ich — in dem Buche gelesen habe?

Baron. Dieß ist ja aber das einzige aufgeschlagene Buch im ganzen Zimmer — und gelesen mußt du doch haben, und zwar sehr aufmerksam; sonst hättest du früher gehört.

Baronin. (hat sich indeß gesammelt) Wohl! Ich will mir wirklich die Mühe geben, Ihnen auseinanderzusetzen, wie das zusammenhängt, obwohl es fast zu großmüthig von mir ist.

Baron. Sey so gut! Denn sonst begreife ich dich nicht.

Baron. (mit der übertriebenen Deutlichkeit, mit der man einem Dummen etwas verständlich zu machen sucht) Jenes Buch — lag schon auf dem Tische aufgeschlagen, als ich kam. Das Buch — in welchem ich las — stellte ich zugleich wieder an seinen Ort, als ich gieng, um zu öffnen.

Baron. So etwas habe ich mir gleich vor-

gestellt. — Sieh! jetzt thu mir die Liebe! und zeig uns gleich das rechte.

Baronin. (stolz und trotzig) Nein, mein Herr Gemahl! mißbrauchen Sie nicht meine Geduld und Großmuth! Lassen Sie uns gehen. (will fort.)

Irene. (ist während den letzten Reden überall herumgeschlichen, als suchte sie Bücher, um auszuspähen, wo sich wohl Schulberg versteckt haben könnte.)

Graf. (hat indessen ebenfalls ein paar Büchertitel gelesen) Ich finde wahrhaftig Wielands Werke nicht.

Irene. Nun, das wäre doch gewiß die einzige Bibliothek der Art, in welcher diese fehlten.

Baron. Laß es seyn, Irenchen! Komm fort!

Eduard. Sind Sie vielleicht in diesem Schranke.

Baronin. (hastig) Was stehen wir denn noch hier?

Graf. Nein, hier nicht.

Baron. Was ist denn sonst darin?

Graf. Ein Skelett war lange darin; jetzt soll meine Kupfersammlung hinein.

Baron. Ist das Skelet noch darin? (schnell auf den Schrank zu, und macht auf.)

Baronin. (fast konvulsivisch) Was das für eine fatale Neugierde ist! Den Augenblick — (das Wort erstirbt ihr.)

Man sieht Schulberg kerzengerade und starr, wie angenagelt im Schranke stehn.

Die beiden Grafen, Dellau, Irene brechen in ein lautes Gelächter aus.

Baronin. (steht wie vernichtet da.)

Baron. (ist im ersten Augenblick ebenfalls wie erstarrt, geht noch ganz hin, und besieht Schulberg in der Nähe; dann auf einmal mit größter Heftigkeit) Donnerwetter! das ist ja der leibhaftige Poet! (wüthend zu seiner Frau) und der war bei dir — eingesperrt? Tausend Sapperment! Darum warst du so vertieft? Hast du wieder Sterbelektionen genommen? — Wart! ich will dir die Gelehrsamkeit austreiben, du — sappermentsgelehrtes Sabinchen du!

Beide Grafen. Irene. (bemühen sich, ihn zurück zu halten, und zu besänftigen.)

Schulb. (geht indeß tragisch aus dem Schranke, und stellt sich mit untergeschlagenen Armen hin) So weit bringt die Finsterniß das Genie.

Baron. (zu Schulberg) Er verdammter Kraftmosje! Was untersteht Er sich?

Dellau. (tritt ihm auf den Fuß.)

Graf. (zum Poeten) Wie mag man die Kühnheit so weit treiben, einer Dame vom Stande —

Schulb. Ihro Exzellenz haben mir befohlen, die gnädige Frau besonders zu unterhalten.

Baron. (zum Grafen) Was ist das? haben Sie gar die Spässe bestellt? — Hol' Euch alle der Teufel! Bastian! he! Bastian!

Dellau. (tritt ihn.)

Schulb. Auf die Woche komme ich hinaus. (ab.)

Baron. Zigeunerpfähle sollte man gegen solche gelehrte Mordbrenner an den Gränzen aufstellen. (pfeift) Bastian! He, Bastian!

Graf. Das ist zu arg. In meinem Zimmer zu siffliren.

Eduard. (zum Baron) Was wollen Sie machen?

Irene. (bittend) Lieber Vater:

Baron. Fort! fort will ich aus diesem verdammten Neste, wo —

Dellau. (tritt ihn stark.)

Baron. (wild) Zum Henker, Herr! Was treten Sie denn?

Dellau. Es ist unschicklich.

Baron. (immer so) Was unschicklich! (auf seine Frau deutend) Dort ist die eigentliche Unschicklichkeit. (zu ihr mit bitterm Hohn) Bist großmüthig gewesen? bei den Geistern versammelt? — Da (auf den Schrank deutend) stacken die Geister! Daß dich alle Wetter! Gleich marschir' auf dein Zimmer! Und morgen in aller Frühe sitzest du in Breitenfeld bei den Kühen — statt bei den Geistern! Du — gelehrtes Scheusälchen — du!

Dellau. (ist sogleich, wie der Baron zum Abmarsch kommandirte, zur Baronin gegangen, ihr den Arm zu bieten, und führt sie ab.)

Graf. (zeigt sich durch des Barons starke Ausdrücke hoch beleidigt.)

Eduard. Irene. (suchen immer den Vater zu besänftigen.)

Baron. (behält seinen Zorn, und stürmt unter obiger Rede seiner Frau vor sich heraus; die letzten Worte sagt er hinter der Thüre.)

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Barons.

Erster Auftritt.

Baron. Gleich darauf Bastian.

Baron. (allein in Gedanken. Nach einer Weile) Bastian!

Bastian. Was befehlen Ihro Gnaden?

Baron. Den Pferden ihr Futter! angeschirrt! Alles parat! Sobald ich pfeife, spannst du an.

Bastian. Gott Lob und Dank!

Baron. Freust dich auch wieder aufs Land?

Bastian. Als wär' ich schon einen Monat hier.

Baron. Weswegen?

Bastian. Ach! man wird ja hier des Lebens keinen Augenblick froh. Kein Mensch redet mit Einem. Kein Mensch lacht mit Einem; die Kerls von Bedienten sind im Stande, und stoßen Einen ordentlich auf die Seite, wenn man ihnen nicht schon auf drei Schritte aus dem Wege geht.

Baron. Stoß sie wieder!

Bastian. Dem Dicken hätt' ich schier einen Pumper gegeben. — Und was ists? Bei all dem prächtigen Unwesen bin ich nicht einmal satt geworden. Bei Ihnen draußen — kriegen die Leute, was vom Herrschafttische hinaus kommt. Hier? ach — da wird alles von den Tellern wieder zusammen geknatzert, und der Wein so ängstlich wieder zusammen getröpfelt, daß es ein Spektakel ist

Baron. Nun sey ruhig! heute iß'st du wieder zu Hause.

Bastian. Ach! ich werde noch lange in Gedanken hungern, wenn ich an die Stadt denke. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Eduard. Dellau. Baron.

Eduard. Mein werthester Herr Baron! ich habe ein paar Worte mit Ihrem Herzen zu reden.

Baron. Es wird Ihnen offen und redlich antworten, junger Mann!

Eduard. Ich bin freilich in großer Verlegenheit —

Baron. Sie lieben schon, und meine Tochter wollen Sie nicht betrügen. Das ist dankenswerth, und ich danke.

Eduard. Hat Ihre Fräulein Tochter Sie wirklich vorbereitet?

Baron. Wie Sie hören. —

Eduard. Gewiß erkenne ich die Vorzüge der Fräulein —

Baron. Bin aber schon versagt: Punctum. Von meiner Seite ist nichts mehr zu besorgen. Aber ihr Mädchen können Sie doch nicht heirathen?

Eduard. Es scheint so.

Baron. Sie ist nicht Ihres Standes —

Eduard. Sie macht jedem Stande Ehre, worin sie wirkt.

Baron. Gleich und gleich — auf das Sprichwort halte ich aus Erfahrung.

Eduard. Freilich wohl! aber —

Baron. Aber Ihr Herz kann nicht — Nun — „es sey" würde ich sagen, doch Ihr Vater — der wird nicht so sagen.

Eduard. Ich hoffe von der Zeit — und von Ihnen, würdiger Mann!

Baron. Daß Gott erbarme! ich stehe hier schlecht angeschrieben.

Eduard. Mein Vater wird ohnehin mit Ihnen reden.

Baron. Vermuthlich!

Eduard. Es könnte — wenn — aber ich wage es nicht, Ihnen Alles zu sagen — was —

Baron. Warum nicht? — Mit mir wagt

man so viel nicht. Nun? — das verwünschte Zurückhalten! — Da will man nur Zoll für Zoll zu verstehen geben — der Andere soll rathen und treffen. Aus dem Wesen kommen verkehrte Dinge. Der Mann spricht gerade heraus zum Manne. Nun?

Dellau. Eine gewisse Delikatesse —

Baron. Wackere Wahrheit ist die wahre Delikatesse. Nun — was ists?

Eduard. Ja, ich wage es. — Mein Vater bedarf Ihrer.

Baron. Hm!

Eduard. Mehr kann ich nicht sagen.

Baron. Ich will verstanden haben.

Eduard. (drückt warm seine Hand) Für mich bin ich nun zu Ende. (verbeugt sich.)

Dellau. (seufzt) Aber hier steht noch Einer, der —

Baron. So? Zur Sache denn!

Eduard. Würdiger Mann! die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter ist frei?

Baron. (sieht beide an) Hm! — ja.

Dellau. (faßt seine Hände, drückt sie an sein Herz.)

Baron. Nun? — Tausend Sapperment! Major! Sie haben verdammt viel Force — lassen Sie meine Hand los!

Dellau. Ich kann nicht. — (küßt sie.)

Eduard. Legen Sie ihre Hand auf sein Haupt, und sagen Sie: — mein Sohn!

Baron. Ah! — so ist das zu verstehen!

Delau. Machen Sie mich unaussprechlich glücklich, und führen Sie einen treuen Sohn an Ihr Herz!

Baron. Was tausend! — Nicht wahr, Sie wollen meine Tochter aus bloßer Höflichkeit heirathen, damit das Mädchen nicht mit dem Korbe abfährt? he?

Dellau. Ich liebe Irenen auf das innigste.

Baron. So auf Einmal?

Dellau. Zwei Jahre sinds schon, daß wir uns lieben; unsere Herzen haben alle Proben der reinsten Liebe bestanden. An dem Tage, als ich den wüthenden Hund drei Schritte von ihr erlegte, schwur sie mir die unverbrüchlichste Treue, und (auf Eduard deutend) sie hat wahrlich Wort gehalten.

Baron. Nun so drücken Sie meine Hand nochmal — ja! Topp! sobald ich in aller Form mein Wort wieder habe, ist sie die Ihrige.

Dellau. Dank, bester, theuerster Vater!

Eduard. Für das Glück meines Freundes!

(beide umarmen den Baron.)

Baron. I, i! wie ist mir dann? (beide Freunde umarmen sich) Mein Seel! das Wesen gefällt mir — (trocknet die Augen) — Aber sagen Sie mir nur, warum entdeckten Sie sich denn nicht früher?

Dellau. Die Kälte der gnädigen Frau; ihre höhere Absichten —

Baron. Höhere? das Glück meiner Tochter ist die höchste Absicht.

Dellau. Meine Glücksumstände, — als Cadet meines Hauses.

Baron. Was Cadet? Sie sind Major, und nicht Cadet: der Stand adelt selbst in den Augen der Höflinge. Was geht mich Ihr Haus an? Sie sind ein Ehrenmann, durch Rang und Rechtschaffenheit. Was brauchts mehr? Es freut mich von ganzer Seele, daß es so gekommen ist. (besinnt sich, und sagt mit gedämpftem und höchst gutmüthigem Tone zu Eduard) Nicht wahr, Sie nehmen mir das nicht übel, lieber Graf? Es ist aber doch besser, zwei Leute zusammen zu geben, die sich lieben, als die sich lieben sollen.

Eduard. (drückt ihm die Hand) Ich verehre Sie.

Baron. (ganz seelenfroh) Nun, das wäre ja alles so ziemlich im Reinen. — Aber nun kann ich doch auch mit der Sabine nicht mehr zanken.

Eduard. Uebersehen Sie einen Zufall —

Baron. Ei was? sie hat eine derbe Lektion verdient, und war ihr zugedacht; — aber seit ich hier so von Herz an Herz gefallen bin — habe ich ein närrisch Zittern in den Knien — da — (auf die Brust deutend) rumort es recht lustig; in den Augen sind fremde Gäste — und da mag ein Anderer zanken — mein Seel! Ich muß der Närrin vergeben. Seht nur, Kinder! Das will ich

nicht! — aber ich muß. Sie wäre die einzige, mit der ich nicht plaudern könnte — und das inkommodirt mich. — Es ist vorbei, sie hat Pardon.

Dritter Auftritt.

Der alte Graf tritt ein. Eduard und Dellau entfernen sich.

Graf. Mein Herr Baron! — Wir müssen denn von unsern Angelegenheiten wohl ein abschließendes Wort reden.

Baron. Ganz recht. Ja, so ist es. Eben wollte ich deshalb zu Ihnen gehen.

Graf. Da bin ich nun. Was ist zu Ihren Diensten?

Baron. Reden Sie —

Graf. Ich bitte —

Baron. Sie sind Herr vom Hause, reden Sie!

Graf. Sie sind mein Gast, es ist an Ihnen.

Baron. Ohne Umstände — sprechen Sie!

Graf. Nein, nein! Eben wegen der Umstände haben Sie die Güte.

Baron. Ich erspare mir eine Verlegenheit —

Graf. Justement! die Verlegenheit möcht' ich evitiren.

Baron. Ja nun —

Graf. Die Sache ist delikat —

Baron. Freilich sehr delikat.

Graf. Es sind doch da Umstände passirt — mit dem Schranke —

Baron. Wer war Schuld, als Ihr sauberer Gast von Dichter.

Graf. Dafür wäre ich Ihnen Satisfaction schuldig. Dagegen pfiffen der Herr Baron in meinem Zimmer auf einem odiösen Sackpfeifchen —

Baron. Gott gebe, daß nie mehr Wind in Ihren Zimmern gemacht werde!

Graf. Und das Fräulein ist ein liebes Kind; hat aber gewisse — Naivetäten will ich es nennen — exerzirt, — die — in Wahrheit — wenn man — hm! die Einkleidung setzt mich nur ein wenig in —

Baron. (sieht ihn lächelnd an) Weshalb sind Sie zu mir gekommen?

Graf. Ja so —

Baron. Nun?

Graf. (verlegen) Ja —

Baron. Sie wissen, was verabredet war?

Graf. O ja —

Baron. Die bewußte Mariage betreffend?

Graf. Ja. Es waren Bedingungen dabei —

Baron. Ich weiß alle Bedingungen noch recht wohl.

Graf. Es ist mir von meiner Seite herzlich leid; aber alle Umstände sind verändert —

Baron. So?

Graf. Man muß denn doch auf Lebensglück ein klein wenig Rücksicht auch nehmen.

Baron. Viel, Herr Graf! recht viel.

Graf. Da meine ich denn — ohne jedoch Sie — und besonders Ihre Frau Gemahlin damit zu empfindlich kränken zu wollen —

Baron. O von der Frau Gemahlin wird vor der Hand keine besondere Notiz genommen; die habe ich in den Skat gelegt.

Graf. Wenn es Ihnen demnach gefällig wäre —

Baron. (eilig) Die Heirath aufzuheben?

Graf. Si fait!

Baron. (sehr freudig) Sie geben mir mein Wort zurück? das ist schön von Ihnen! Danke von Herzen! das ist brav, das wird einen Jubel absetzen.

Graf. (sehr beleidigt) Ei! Sie nehmen ja das Désastre über meine Erwartung gut auf? Ich hätt' wohl füglich diese delikate Einkleidung sparen können?

Baron. (treuherzig) Gewiß! gewiß! die hätten Sie sparen können. Aber nun — wegen des Andern? — was ich eigentlich auf dem Herzen hatte? — da bleibts dabei.

Graf. Wegen des Andern? — wie so? was meinen Sie damit?

Baron. Nun! was so — drum und dran hieng —

Graf. Ich verstehe Sie nicht. Expliziren Sie sich besser!

Baron. Ja, das ist nun freilich ein schlimmer Umstand. Ich wollte, Sie verstünden mich.

Graf. Erklären Sie sich!

Baron. Ja, wenn das so leicht wäre!

Graf. Ist noch etwas zu Ihren Diensten?

Baron. Nein, zu den Ihrigen (lächelt ihn freundlich und verlegen an) Verstehen Sie's denn gar nicht?

Graf. (sehr kalt, fast unwillig) Wahrhaftig, nein!

Baron. Nun, warten Sie einmal! (geht durchs Zimmer, bleibt stehen) Ei was! (geht ein paar Schritte, bleibt wieder stehen) Nein! — ja! — (geht mit gutmüthiger Treuherzigkeit zu ihm) Sehen Sie, die Summe — die ich meiner Tochter mitgeben wollte — die habe ich da nun einmal zusammen gebracht. Nun bin ich in der größten Verlegenheit, wohin damit. Sie könnten mir einen wahren Gefallen erzeigen, — wenn Sie mich von dem Gelde erleichterten, und — es anlegten, wie es Ihrer Konvenienz gemäß ist. Sie bestellen hypothekarische Sicherheit für das Kapital, und bezahlen nicht mehr, als Ein Prozent.

Graf. (hört ihm mit steigender Verwunderung zu, geht dann, ohne ein Wort zu reden, und embrassirt ihn auf gräfliche Weise.)

Baron. Die Hand!

Graf. (giebt ihm die rechte Hand) Mon cher et aimable Baron!

Baron. Pah! Ich bin ein ehrlicher Kerl! —

Graf. Comment! Kerl? Sie sind ein so sublimer —

Baron. Ich bin nicht sublim; aber leidlich gut bin ich. Glauben Sie das! drücken Sie mich an Ihre Brust mit beiden Armen, daß ich fühle, Sie halten etwas auf mich; aber sagen Sie mir keine Komplimente, am wenigsten französische!

Graf. Bester! es lautet zarter —

Baron. Wollen Sie was Zartes und Ehrliches thun, so zwingen Sie Ihren Sohn zu keiner Heirath —

Graf. Comment?

Baron. Denken Sie deutsch darüber nach, und bis dahin antworten Sie mir lieber gar nicht als französisch. Mehr mag ich auf einmal nicht von Ihnen fordern. Zwingen Sie Ihren Sohn nicht, auf Ihr Ende zu warten.

Graf. Darauf wartet jeder Erbgraf, comme de raison.

Baron. Gott! was habt Ihr in den hohen Mauern für enge arme Seelen! Hinaus aufs Feld mit mir! Bastian! mit Erlaubniß! (er zieht die Pfeife heraus) Darf ich?

Graf. O mon Dieu! was Sie wollen.

Baron. (pfeift) Bastian!

Graf. Was das liebe Pfeifchen für einen durchgreifenden Ton hat! (mit der Hand ans Ohr.)

Bastian. Was befehlen Ew. Gnaden?

Baron. Anspannen — gleich!

Bastian. Den Augenblick. (schnell ab.)

Graf. Wie? Sie wollen gleich fort?

Baron. Gewiß! ich hab' hier gar nichts mehr zu thun.

Graf. O diesen Mittag wenigstens!

Baron. Geht nicht. Ich muß vor allem meine Frau Gemahlin nach Hause spediren, die wird mir hier — zu gelehrt.

Vierter Auftritt.

Irene. Vorige.

Irene. Ist es wahr, Papa! daß wir gleich abreisen?

Baron. Ja, es ist wahr.

Irene. Mein Gott! wie wird es denn mit der Heirath?

Baron. Gut, recht gut. (lächelnd den Grafen ansehend) Es ist alles in Ordnung gebracht unter uns.

Graf. Ja, mein gnädiges Fräulein! und auf die nobelste Art. — Aber die gnädige Frau — wahrhaftig! sie muß doch benachrichtiget werden.

Baron. Wenn es auf noble Art geschehen soll, muß es ihr ein anderer beibringen, als ich.

Graf. Ich halte es für meine Schuldigkeit. Die Dame muß rassürirt werden. (ab.)

Irene. (springt freudig auf ihn zu) Dank, liebster, bester Vater!

Baron. Wofür bedankst du dich?

Irene. Daß diese Heirathsgeschichte aus ist, und ich wieder frei und ungebunden —

Baron. Pst! pst! halt! — frei bist du doch nicht.

Irene. (halb erschrocken) Nicht?

Baron. Braut bleibst du doch.

Irene. Braut?

Baron. (sie paradirend) Ja: Braut!

Irene. Vom wem?

Fünfter Auftritt.

Eduard. Dellau. Vorige.

Baron. (lächelnd) Nun da ist er ja. (sieht auf beide, nimmt Dellau, und führt ihn zu ihr) Da!

Dellau. (küßt ihr feurig die Hand.)
Irene. Ists Ernst, lieber Vater?

Baron. Was sonst? nun? — was sagst du denn dazu?

Irene. Ei nun! was will ich machen? Ehe ich so als Erbraut wieder nach Hause komme, will ich denn in Gottes Namen vorlieb nehmen.

Eduard. Ich erkenne dein Glück!

Dellau. (sehr zärtlich) Meine Theuerste!

Irene. (zu Eduard) Sie gewinnen doppelt! — Aber lieber Vater! — ein großer Umstand!

Baron. Was denn wieder?

Irene. Die Mama!

Baron. Mit der haben wir ausgeredet in dieser Sache. Die schließt mir keine Hochzeiten mehr.

Irene. Sie muß doch in jedem Fall davon Nachricht haben.

Baron. Jetzt, da alles richtig ist, meinetwegen! Aber bei den Präliminarien wird sie nicht mehr gebraucht; wegen der Accidenzien.

Sechster Auftritt.

Vorige. Baronin. Graf. (der sie führt.) Hernach Bastian.

Baron. (ihr entgegen) Höre, du gnädiges Sabinchen! aus deiner projektirten Heirath wird nichts.

Baronin. (ganz kränklich, mit einem Tuch in der Hand, welches sie öfters vor das Gesicht hält) Ach Gott! ich weiß ja schon Alles.

Graf. So delikat, als nur möglich —

Baron. (zum Grafen) Das ist Ihre Sache. (zur Baronin) Ich habe in der Geschwindigkeit eine andere Heirath präparirt. Da, der Major! Ist

sie dir recht? gut! ist sies nicht? kann ich dir nicht helfen.

Dellau. (geht mit Ehrerbietung zu ihr, und küßt ihre Hand.)

Baronin. Ich lasse mir ja alles gefallen.

Baron. Nicht alles! Aber fordere nicht mehr, als dir zukommt. (ein paar Schritte näher) Was fehlt dir denn, mein Schatz?

Baronin. Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen.

Baron. Kommt von zu vielem Studiren. Uebrigens habe ich keinen Groll mehr.

Bastian. Es ist angespannt. (ab.)

Baron. Schön, Major! nehmen Sie Ihre Braut; Sie müssen gleich mit. (zu Eduard) Besuchen Sie uns bald, und lassen Sie uns Ihr liebes Mädchen sehen. Bei uns draussen — sieht man nur aufs Inwendige. (zum alten Grafen) Adieu, Herr Graf! wegen dem Bewusten? ein Mann ein Wort. Machen wir die Geldgeschäfte; die Heirathsgeschäfte lassen wir unsere Kinder machen. (halb leise) Die Bibliothekgeschichte bleibt unter uns. Eigentlich ist Sabinchen ein braves Weib! nur: Hofmanieren, Meerrettig und schöne Geister bekommen ihr nicht gut. (indem er seiner Frau den Arm giebt) Komm her — Du gelehrte Personnage. (alle ab.)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beck, Heinrich,

Das Kamäleon Ein Lustspiel in 5 Akten

Augsburg 1803

P.o.germ. 1259 a-1803,4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118655-3